the
university of
connecticut
libraries

PT/2625/A5723/D6

Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/dasdoppelbildkom00mark

Das Doppelbild

Komödie in 3 Akten

von

Stefan Markus

Theaterverlag Heukeshoven · Stuttgart

g. XIII.

Das Doppelbild

Alle Rechte vorbehalten.

Bühnen und Vereinen gegenüber Manuskript.

Das Aufführungsrecht erteilt
Dr. Stefan Markus, Zürich.

Vollendet: Oktober 1916.

Das Doppelbild

Komödie in 3 Akten

von

Stefan Markus

Stuttgart 1917
Theaterverlag Heukeshoven.

PT
2635
A5723
D6

Copyright 1917
by the Theaterverlag Heukeshoven, Stuttgart.

Druck von Büchle & Heukeshoven, Stuttgart.

Personen:

Georg Schulze, Rentier.
Else, seine Nichte.
Kunze, Bilderhändler.
Dr. Hürlimann, Rechtsanwalt.
Schwartenfeger.
Take Xantho, Maler.
Annie
Teresa } seine Modelle.
Manon
Dr. Wehrli
Meier
Müller
Ein Engländer } Kunstfreunde.
Ein Russe
Ein Italiener
Ein Franzose

Frau und Töchter des Russen. Ein Bursche. Ein Briefträger. Ein Angestellter Schwartenfegers.

Ort: Zürich.
Zeit: Ende August 1916.

Erster Akt.

Wohnzimmer bei Schulze.

Kunze (an der Mitteltüre): Bitte, nach Ihnen.

Else (tritt ein): Sie haben uns ja nettes Wetter mitgebracht, Herr Kunze?

Kunze (zeigt auf den mit Zeitungspapier belegten Boden): Unvorbereitet kommt es Ihnen jedenfalls nicht?

Else (lacht): Nein ... Sie meinen die Zeitungen am Boden?

Kunze: Es ist wohl frisch gewichst?

Else: Das will ich meinen! (zeigt ihm ihre Hände) Da, schauen Sie her! Von den Stahlspänen!

Kunze: Sie haben doch nicht etwa selbst — —

Else: Jawohl habe ich ... In höchst eigener Person .. Aber wollen Sie nicht Platz nehmen? (Sie setzt sich.)

Kunze (setzt sich gleichfalls): Danke ... Sie helfen also dem Dienstmädchen in der Haushaltung?

Else: Ja ... Das heißt, ich verrichte seine Arbeit.

Kunze: Schulze hat es doch nicht etwa fortgeschickt?

Else: Mein Gott, was brauchen wir ein Dienstmädchen in dieser schweren Kriegszeit! Unsere Feldgrauen müssen sich auch ohne behelfen, nähen, kochen, putzen, Ordnung halten. Und dazu unter Verhältnissen — —

Kunze: An der Front ist das doch was anderes!

Else: Gewiß. Denn dort bekommt man wenigstens jeden Tag sein Stückchen Fleisch — sofern man nicht gerade unter Trommelfeuer liegt. Während hier — — Wissen Sie, Herr Kunze, daß wir seit Montag zwei fleischlose Tage die Woche haben?

Kunze: Was Sie sagen! So stands in der Zeitung?

Else (lachend): Nein. So weit ist es noch nicht. Wir befinden uns ja in der Schweiz! — Aber hier, bei uns im Hause, haben wir sie!

Kunze: Ach so, ich dachte schon — —

Else: Onkel meint es dem Vaterland schuldig zu sein . . . Insgeheim freilich habe ich ihn im Verdacht, er hoffe — zu sparen! — —

Schulze (von rechts): Tag, Kunze! Du hast die Annonce besorgt?

Kunze: Sie ist heute erschienen.

Schulze (zieht das Portemonnaie): Was kostet sie?

Kunze: Aber das hat doch Zeit!

Schulze: Ich liebe keine Schulden. Also — —?

Kunze: Acht Franken.

Schulze (gibt ihm das Geld): Kannst du mir zwei Franken herausgeben?

Kunze (tut es)

Schulze: So . . . (er steckt das Portemonnaie wieder ein) Glaubst du, daß jemand kommt?

Kunze: Ohne Zweifel.

Schulze: Schlechte Zeiten für Bilderspekulationen!

Kunze: Ich bin anderer Ansicht.

Schulze: Die Leute sind froh, wenn sie zu essen haben! Kein Mensch denkt an überflüssige Anschaffungen. — — Ich hätte mirs besser überlegen sollen!

Kunze: Ich versichere dich — —

Schulze: Fünftausend Franken! Für das Bild eines Hungerleiders, eines unbekannten Dahergelaufenen! In dieser kriegshöllischen Zeit! Auf die Straße geworfen! Jawohl! Auf die Straße!

Kunze: Ein dahergelaufener Unbekannter ist Xantho nicht.

Schulze: Nicht? Ei, erkundige dich mal: bei deinen Herren Kollegen. Keiner weiß dir ein Sterbenswörtchen über dieses verkappte Genie!

Kunze: Das wundert mich garnicht. Es lobt kein Geschäftsmann die Ware seines Konkurrenten! Erst recht nicht ein Kunsthändler! — — Wenn du wissen willst, wer Xantho ist, dann mußt du schon nach München gehen. Da ist er zu Haus, ist er bekannt und geschätzt, gilt er als vielverheißende Begabung. Wenn nicht der Krieg — er wäre nie nach Zürich gekommen, und du hättest ganz anders tief in den Säckel greifen müssen, um ein Bild von diesen Qualitäten zu erwerben!

Schulze: Meinst du, ich hätte nicht ohne leben können?! — — Ich pfeife was auf Originale! Für Museen und Galerien mag das Zeug ja nötig sein. Obwohl ich nicht recht einsehe, was die Menschheit verlöre, wenn sie am Sonntagnachmittag statt ins Kunsthaus auf den Zürichberg hinaufpilgerte. Der Gesundheit dürfte das nur zuträglich sein.

Else: Und doch gehst du selbst auch hin, an jedem Sonntag, Onkel, wo's eine neue Kollektion zu sehen gibt?!

Schulze: Man heult mit den Wölfen. Ein Bedürfnis — — du mein Gott! Ich gebe zu: Man ist etwas neugierig. Und die Neugier kommt heutzutag ja auch auf ihre Rechnung. Ich meine: Seltsam genug sind diese sogenannten Kunstwerke ja. Man kommt aus dem Staunen nicht heraus. Oft greife ich mir an den Kopf, um mich zu überzeugen, daß ich nicht träume. — Und dafür schmeißt man Hunderttausende zum Fenster hinaus! In solchem Zeug investiert man gewaltige und überdies zusammengeschnorrte Gelder, ohne die geringste Aussicht, daß sie sich irgendwie und wann verzinsen!

Kunze: Verzinsen sollen sich diese Gelder auch nicht.

Schulze: Ja, richtig: Die Kunst hat eine höhere Mission, sie soll erziehen! Ich wüßte nicht, daß schon je ein Einbrecher durch den Anblick eines Bildes von der Ausführung seines Vorhabens abgehalten worden wäre! Außer vielleicht — im Kientopp. — — Wozu diese Kunst im besten Falle anregt, das ist: zum Lachen! Du mußt nur mal hingehen, Kunze, an einem Sonntagnachmittag, und die Leute beobachten und anhören. Du wirst Wunder erleben! (Er lacht.)

Kunze: Ich gehe nicht am Sonntag ins Kunsthaus.

Schulze: Ich weiß. Du kannst dirs auch am Wochentag leisten. Du hast ja freies Entree . . . Aber ich? Mich würde der Franken für das Billet reuen, so wahr ich Schulze heiße!

Kunze: Von deinesgleichen müßte man doppeltes Entree verlangen, oder vier- und fünffaches, je nach den Vermögensverhältnissen und dem Kunstverständnis.

Schulze (zeigt auf die Wand): Hier, diese Öldrucke verstehe ich! Sie würden auch alle jene sonntäglichen Kunstbummler, die für eure Offenbarungen nur Spott und Gekicher haben, verstehen! — Und diese Drucke tun mir besseren Dienst, als irgend ein ausgemergeltes Frauenzimmer mit verkrümmten Händen und Plattfüßen von Hodler oder ein wiesengrüner oder feurigroter Akt von Amiet, für den ich zudem das Tausendfache zahlen müßte.

Kunze: Glücklicherweise denken nicht alle ebenso.

Schulze: Glücklicherweise für dich! Es stünde sonst schlecht um deinen Handel!

Kunze: Du scheinst heute nicht eben gut aufgelegt?

Schulze: Garnicht gut, allerdings. Das verfluchte Bild dieses — Dingsda von einem Rumänen, dieses Chianti — —

Kunze: Xantho!

Schulze: — — dieses Xantho — — drückt mir heidenmäßig auf den Magen.

Kunze: Du hättest es ja nicht zu kaufen brauchen?

Schulze: So sagst du jetzt! Früher aber hast du deine ganze Überredungskunst aufgeboten, mich hineinzulegen.

Kunze: Ich bitte dich — —

Schulze: Hineinzulegen, sage ich! — Was brauche ich ein Bild!

Kunze: Du hast es ja nicht zum Behalten erworben.

Schulze: Gott sei Dank! Sonst fehlte mir nichts! — Wenn ich es erst wieder los wäre!

Kunze: Ich bin noch immer der Überzeugung, daß du sehr gut gekauft hast.

Schulze: Das sagt jeder Verkäufer zu seinem Kunden. — Ich wünschte, ich verdiente an dem Bilde, was du daran verdient hast!

Kunze: Da würdest du kaum auf deine Rechnung kommen.

Schulze: Ach?! Wieviel war es denn?

Kunze: Das — — das weiß ich nicht auswendig. Das müßte ich erst in meinen Büchern — — Es klingelt!

Else: Ich will sehen, wer da ist (durch die Mitte ab)

Kunze (ihr nachblickend): Das Mädel ist ein Schatz an Schönheit des Leibes und der Seele!

Schulze: Ein Schatz, wie ein Bild es ist. Kostspielig, doch nicht ertragfähig.

Kunze: Es gibt Ausnahmen, die unvermutet Wucherzinsen tragen! — —

Else (kehrt, von einem Burschen gefolgt, zurück): So, stellen Sie das Bild nur hierher, aufs Sofa.

Der Bursche (tut es, nimmt das einhüllende Tuch weg und geht ab)

Kunze: Ah, das Bild! (Er erhebt sich und geht darauf zu) Prachtvoll! Ganz ausgezeichnet.

Schulze: Du meinst den Rahmen?

Kunze: Natürlich. — — Doch auch das Bild — — ein Meisterwerk!

Else: Aber das ist ja die Rückseite, Herr Kunze!

Kunze: Die Rückseite? — (näher auf das Bild zu) Ganz recht. So hat er früher gemalt, der Xantho. Braune Sauce, alter Stiefel.

Schulze: Hol mich der Henker: Dieser alte Stiefel gefällt mir besser, als der neue andre auf der Vorderseite!

Kunze: Begreiflich. Es kommt ein Tag, da wirst du anders sprechen. Wenn du erst mal etwas verstehst von der Kunst.

Schulze (dreht das Bild um): Von dieser Kunst werde ich nie was verstehen!

Kunze: Das habe ich — vor Jahren — auch von mir gemeint und gesagt. Die Zeiten ändern sich, mein Lieber!

Schulze: Gott seis geklagt!

Kunze: Da schau her: Wie das sprüht und leuchtet! Da ist Sehnsucht, Hoffnung, Verheißung. Da ist Zukunftsmusik!

Schulze: Wo denn? Ich sehe nichts als eine impertinente Patzerei. Farbenverschwendung! Da kommt keine Sau draus, was das darstellen soll!

Else (lachend): Aber Onkel!

Kunze: Regen Sie sich nicht auf, mein Fräulein. Schulze hat ganz recht —

Schulze: Potz tausend, kommst du endlich mit der Wahrheit! Nachdems zu spät ist!?

Kunze: — — so lange er mit der Nase am Bilde klebt! Diese Kunst ist auf Distanz berechnet. Tritt bitte mal zurück!

Schulze: Wenn du willst — — So? Oder noch mehr?

Kunze: Je weiter, desto besser.

Schulze: Bis man nichts mehr unterscheiden kann?! Was?! Der Schlaumeier! Und dann macht man einem ein X für ein U vor?!

Kunze (führt ihn bis an die Wand zurück und stellt ihn dort auf): So. Und nun schau dir das Bild nochmal an!

Schulze: Was ist dabei?

Kunze: Siehst du jetzt, was es darstellen soll?

Schulze: Bin ich weitsichtig?

Else (lachend): Aber Onkel ist ja kurzsichtig, Herr Kunze!

Kunze: Dann mußt du näher heran. So. Siehst dus jetzt?

Else (ist an die Wand zurückgetreten): Von hier aus seh ichs wundervoll. Wald, Fluß, Hügel. Und die untergehende Sonne!

Schulze: Kunststück! Auf diese Distanz! — Nein, mein Lieber, ein Bild muß man selbst mit der Lupe betrachten können, sonst ist es nichts als eine Schmiererei! — (auf das Bild zutretend) Wald? Fluß? Hügel? Daß ich nicht lache! Striche, nichts als Striche! Wagrecht, senkrecht, Südwest-Nordost, Südost-Nordwest. Kunterbunt durcheinander. Eine große Sauerei! Pfui Teufel! —

Else (lacht): Aber so schlimm ist es doch garnicht, Onkel!

Schulze (dreht das Bild um): Ich mags nicht mehr ansehen! Es macht mich seekrank! — (es schellt)

Else: Vielleicht ein Käufer!? (ab durch die Mitte)

Kunze (folgt ihr): Ich will nicht stören.

Schulze (eilt ihm nach und hält ihn am Rockzipfel zurück): Halt! So entwischst du mir nicht!

Kunze: Entwischen? Ich habe keinen Grund, das Hasenpanier zu ergreifen.

Schulze: Umso besser. — Was verlange ich?

Kunze: Was du verlangst?

Schulze: Ich meine: für das Bild.

Kunze: Nun, ich denke — —

Schulze: Was?

Kunze: Du hast fünftausend Franken dafür gezahlt.

Schulze: Leider Gottes.

Kunze: Du wirst es doch nicht ohne Verdienst weggeben wollen, nehme ich an?

Schulze: Waas?! — — Dazu hätte ich es gekauft, um es zum selben Preise weiterzugeben?!

Kunze: Ich meinte nur — da es dir so garnicht gefällt —

Schulze: Himmelherrgottsakrament, da hört doch — —

Kunze: Du kannst dir ja tausend Franken Gewinn stellen.

Schulze: Tausend lumpige Franken?

Kunze: Das sind zwanzig Prozent.

Schulze: Bei einem Kapitalstück? Bei einem Meisterwerk ersten Ranges? Das überdies auf beiden Seiten bemalt ist?! Lieber laß ichs in der Rumpelkammer verfaulen! —

Kunze: Wer weiß, ob du nicht überhaupt gut tätest, dich mit dem Wiederverkauf nicht allzu sehr zu beeilen. Xantho ist noch jung. Seine Bilder werden einmal erstaunliche Preise erzielen.

Schulze: Erstaunlich niedrig, meinst du? — Nichts da! Das fehlte noch, daß ich mindestens zweihundertfünfzig Franken Zinsen pro Jahr auf eine mehr als bedenkliche Spekulation riskierte! Nein, mein Lieber: Das Bild kommt mir aus dem Haus! Je früher, desto besser!

Else (kehrt zurück): Ein Lumpenhändler. Er fragte nach Lumpen und Papier.

Schulze: Lieber spekuliere ich da schon mit Lumpen und Papier, als mit Bildern! — Also: Was verlange ich?

Kunze: Wenn dir sechstausend Franken zu wenig sind — —

Schulze: Viel zu wenig, Kunze! Ich habe die Vorderseite allein mit fünftausend bezahlt! — — Hätte dein Xantho

just daran gedacht, daß sein famoses — Kunstwerk ein doppeltes Gesicht hat, — er hätte sich das doppelte Geld zahlen lassen!

Kunze: Das glaube ich denn doch nicht.

Schulze: Und wenn auch nicht! Tatsache ist, daß das Bild zwiefach bemalt ist. Es handelt sich also um zwei Bilder! Ja, um zwei! Du hast es selber gesagt! Wennschon sie — leider — nicht von einander zu trennen sind! Und ich kann daher nicht eines allein in Rechnung stellen! — —

Kunze: Du verlangst also das Doppelte?

Schulze: Wärs etwa zu viel?

Kunze: Ich weiß nicht — —

Schulze: Zehntausend Franken für das Meisterwerk Take Xanthos!? Für ein Bild, gegen das der beste Cézanne ein Dreck ist?! — So sagtest du doch! — — — — Offen gestanden: Ich würde es nicht zahlen! Aber da es sich um Zukunftsmusik handelt voller Verheißung — —

Kunze: Schlimmstenfalls wirst du ja mit dir reden lassen?

Schulze: Da kennst du mich schlecht!

Kunze: Vielleicht hast du Glück. — Na, berichte mir, wenns so weit ist! — Adieu, Fräulein Else!

Else: Ich komme mit Ihnen hinaus, Herr Kunze. (Beide ab durch die Mitte)

Schulze (macht einige Schritte; dann geht er auf das Bild zu, dreht es, hebt es mit beiden Händen zu sich empor und betrachtet es kopfschüttelnd nach allen Seiten)

Else (kehrt zurück)

Schulze (stellt heftig das Bild aufs Sopha zurück und knirscht): Gemeinheit!

Else: Noch immer zornig, Onkel? Der arme Kunze war ganz zermürbt, als er endlich gehen durfte.

Schulze: Was gilts: Er steckt mit dem Charlatan unter einer Decke! . . .

Else: Warum hast du dich auch überreden lassen?

Schulze (geht mit großen Schritten auf und ab): Warum? — Ein Vermögen, sagte er, wäre an dem Bild zu verdienen! Es wäre eines der großartigsten Kunstwerke des Jahrhunderts. Wenn ichs nicht kaufte, würde es die Münchner Pinakothek kaufen. U. s. w. (er wirft sich in einen Fauteuil) Was mich schließlich bewog, seinem Rat zu folgen, waren aber nicht seine Reden. Darauf gebe ich nichts. Kunze hat schon immer gefaselt. Ich verstehe nichts von Kunst. Aber ich glaube, er versteht ebensoviel ... Er tut nur so, als ob es anders wäre. Und das übrige macht seine Praxis, seine geriebene Frechheit. Wen er einmal in die Finger kriegt, der bleibt darin hängen. So zerquetscht er ihn... Die Maler nennen ihn nicht umsonst den „Metzger". Und das Publikum — — man sagte mir, kein anständiger Mensch würde sich mehr in seine Ausstellungen getrauen, aus lauter Angst, vergewaltigt zu werden. Seine Brutalität, Unbildung und Anmaßung sind geradezu sprichwörtlich geworden.

Else: Und du bist sein Freund?!

Schulze: Ich bin sein Gläubiger, — und habe alle Ursache, es mit ihm nicht zu verderben.

Else: Darum also hast du das Bild gekauft?

Schulze: Nein. Aber — — (es schellt)

Else (erhebt sich): Das ist aber gewiß ein Käufer! (ab durch die Mitte, kehrt jedoch gleich darauf wieder zurück) Ob wir defekte und überflüssige Wollsachen hätten ... (sie setzt sich) Es ist unglaublich, was heutzutag alles gesucht, gesammelt und zu hohen Preisen gekauft wird!

Schulze: Wollsachen! — — Wegen Bildern wird kein Mensch von Haus zu Haus ziehen!

Else: An denen ist aber auch nicht Mangel. — Doch du wolltest mir erzählen, was dich bewogen hat, Xanthos Bild anzukaufen.

Schulze: Was mich bewogen hat? Seine—Doppelseitigkeit. Kunze hatte die Sache natürlich gleich heraus. Ich meine: daß wir es in Wirklichkeit mit zwei Bildern zu tun hatten.

Else: Ja, wußte Xantho denn nicht — —?

Schulze: Selbstredend wird ers gewußt haben. Wenn er vielleicht auch nicht daran dachte, als er das Bild verkaufte, oder dem Umstand zu wenig Gewicht beimaß. Kunze aber erkannte sofort, daß aus der Sache Kapital zu schlagen wäre, wenn man die Vorder- von der Rückseite abtrennte.

Else: Ging das?

Schulze: Der Schuft behauptete es!

Else: Und nun hast du das Bild doppelt rahmen lassen?

Schulze: Was konnt' ich anders tun? (es schellt; er erhebt sich) Schau, wer da ist.

Else (ab durch die Mitte)

Schulze (geht aufs Fenster zu und trommelt mit den Fingern nervös an die Scheibe)

Else (kehrt zurück): Ob du altes Kupfer zu verkaufen hättest?

Schulze (schreit): Nein!

Else (geht wieder hinaus)

Schulze (wandert erregt durchs Zimmer)

Else (zurückkehrend): Er bot vier Franken fünfzig für das Kilo.

Schulze: Du weißt doch, daß ich meine Vorräte längst verkauft habe! — Viel zu billig, natürlich. Um einen ganzen Franken das Kilo billiger! Man soll nie pressieren! — — (er wirft sich wieder in den Fauteuil) Lächerlich, sich einzubilden, daß jemand eines Bildes wegen sich hierher bemühen werde! Die Leute haben andere Sorgen!

Else: Was tuts! Schlimmstenfalls behälst du das Bild für dich!

Schulze: Ich bin nicht dein Vater! Ich habe mein Geld sauer verdient und weiß seinen Wert zu schätzen.

Else: Das wußte Vater auch. Deswegen hat er seine Wände doch nicht mit langweiligen, geschmacklosen Oeldrucken verunziert.

Schulze: Nein, da mußten schon Originale her! Immer großartig druff! Wozu das führt, das hat er leider nicht mehr erfahren. Er drückte sich rechtzeitig!

Else: Onkel!

Schulze: Wenn er nicht an der Lungenentzündung gestorben wäre, — wer weiß, ob er seinem Leben nicht schließlich selbst ein Ende gemacht hätte!

Else: Du kannst das glauben!

Schulze: So weit hätte ers schon gebracht, mit seiner sinnlosen Verschwendungssucht!

Else: Vater war kein Verschwender, Onkel! Er liebte das Leben, und alles, was das Leben schön und lebenswert macht!

Schulze: Eine Bilderkollektion zum Beispiel?!

Else: Auch Bilder verschönern das Leben, Onkel! — Du weißt es nicht, wie sehr ich Vaters Bilder vermisse! Mir ist, als wären sie mit ihm gestorben. Und sie waren mir alle gute Freunde! Und unentbehrlich, beinahe wie er selbst. — — So gewöhnt man sich an ein Bild. Hat der Künstler, da er es malte, nicht ein Stück seiner Seele hineingezaubert? Diese Seele wird bei der Betrachtung — wenn man lang genug mit ihr gelebt hat — lebendig und spricht zu unserer Seele. Wie ein Mensch zum andern. Da ist man nicht mehr allein, wenn andere uns allein glauben, und man hat jemand, der sich nimmer wandelt

und bei dem man Troſt und Beruhigung ſuchen kann in gedrückter Stimmung und im Unglück. — — Ich habe es immer gehofft, Onkel, daß du Vaters Bilder an der Auktion aufkaufen würdeſt!

Schulze: Ich bin nicht wahnſinnig! Hätte dein Vater mit ſeinem Geld beſſer gewirtſchaftet, die Verſteigerung wäre nicht nötig geworden, mein Name wäre nicht beſchimpft, und du brauchteſt nicht bei deinem Onkel Unterkunft zu ſuchen! . . . Aber mein Herr Bruder zog es vor, leichtſinnig in den Tag hineinzuleben, ſich nichts entgehen zu laſſen und mit vollen Händen zu verjubeln, was er in ſeiner Jugend mühſam genug zuſammengerafft hatte! —

Elſe: Du wirſt ihn nie verſtehen, Onkel! Deine Weltanſchauung iſt ſo ganz verſchieden von der ſeinen! Du legſt dein Geld auf Zinſen und biſt glücklich, wenn du auf irgend eine Weiſe einen halben Prozent mehr herausſchlagen kannſt. An etwas anderes denkſt du nicht. Je mehr Geld du haſt, umſo mehr willſt du haben, und haſt du Sorgen darum, Enttäuſchungen, ſchlafloſe Nächte. Du glaubſt dich Herr deines Beſitzes und biſt ſein Sklave! — —

Schulze: Dummes Zeug!

Elſe: Das hat Vater gefürchtet! — Er wollte nicht ewiger Arbeiter ſein wie du, und Millionen Menſchen mit dir. — — Er ſah das Leben von einer höheren Warte aus. Lichter, verlockender, beglückender . . . Für dich iſt des Lebens Sinn: Arbeit. Du lebſt, um zu arbeiten. Er aber arbeitete, um zu leben! — — Verſtehſt du, Onkel, den Unterſchied?! . . . Und ein Leben war ihm nicht denkbar ohne Schönheit und Kunſt. — Es klingelt! Jetzt aber kommt man wegen dem Bild. (ab durch die Mitte)

Schulze (greift haſtig zu einer Zeitung auf dem Tiſche und vertieft ſich darin)

Elfe (öffnet von außen die Mitteltüre): Wollen Sie bitte eintreten.

Müller (alter Herr mit Wackelkopf; tut es): Sie gestatten, — danke schön.

Elfe: Der Herr kommt wegen dem Bild. (ab)

Schulze (ist aufgestanden)

Müller: Mein Name ist Müller.

Schulze: Sehr angenehm . . .

Müller: Sie haben ein Bild ausgeschrieben?

Schulze (weist auf das Sofa): Dort steht es.

Müller (fährt herum): Ah! (tritt näher und betrachtet das Bild).

Schulze (nähert sich ihm): Es ist ein Bild des berühmten rumänischen Malers Xantho.

Müller: So, so.

Schulze: Ja, sein Haupt- und Meisterwerk.

Müller: Was Sie sagen!

Schulze: Eine der großartigsten Schöpfungen des Jahrhunderts. Hm, hm. (er hustet)

Müller: Sie sind erkältet, wie ich sehe. Das macht der rasche Wetterwechsel.

Schulze: Ja, das Wetter — — Ich würde es nicht verkaufen, wenn — — wenn ich nicht dazu gezwungen wäre — — aus Platzmangel.

Müller (schaut sich um)

Schulze: Ich habe die Bilder zum Reinigen gegeben und inzwischen die Oeldrucke — aus dem Mädchenzimmer — aufmachen lassen. Ja. Damit es nicht so kahl aussieht. Schauen Sie doch: wie es sprüht und glüht! Die untergehende Sonne über Wald und Fluß und Hügel!

Müller: Sonne? Sie meinen den gelben Butterklumpen da rechts am Baume? Perfé!

Schulze: So erscheint sie Ihnen, weil Sie zu nahe stehen. Das ist eine Kunst, die auf Distanz betrachtet sein will.

(er stellt sich an die gegenüberliegende Wand) Kommen Sie bitte mal hierher!

Müller (tut es).

Schulze: So. Und jetzt schauen Sie hin! Was? Da ist Hoffnung, Fruchtbarkeit, Sehnsucht nach Verheißung! Ja, Herr Müller, das ist Zukunftsmusik!

Müller: Ich muß leider bekennen, daß ich von alldem nichts verstehe. Ja, perfé.

Schulze: Tut nichts. Auch ich habe nichts davon verstanden, — noch vor wenigen Stunden, — Jahren, meine ich. Aber es kommt, verlassen Sie sich drauf.

Müller: Lieber nicht! Ich könnte doch sehr enttäuscht sein! Perfé!

Schulze: Dann verkaufen Sie das Bild eben wieder. Für das Zehn-, für das Zwanzigfache! Der bekannte Bilderhändler Kunze meint, das Bild würde mal einen Wert von dreißigtausend Franken repräsentieren.

Müller: Sie scherzen!

Schulze: Herr! — — Ich scherze nie. Und der Bilderhändler Kunze schon garnicht, der kennt sich aus.

Müller: Daran zweifle ich nicht. Indes — —

Schulze: Und der wird Ihnen sagen, daß dieses Bild bei weitem alles übertrifft, was ein Cézanne jemals geschaffen hat.

Müller: Sehr möglich. Dazu brauchts garnicht so viel. Perfé!

Schulze: Wie?!

Müller: Nun ja. Ich habe für diese ganze neue Kunst, von der man so viel Aufhebens macht, nichts übrig. Die Geschmäcker sind verschieden. Und mein Geschmack geht mehr auf das Solide, Gesunde.

Schulze (hat das Bild umgedreht): Mehr nach dieser Richtung, meinen Sie?

Müller: Potztausend! Sie sind ein Zauberer! —

Schulze: Wie Sie sehen, ist das Bild auf beiden Seiten bemalt.

Müller: Erstaunlich! Und auch doppelt gerahmt! — Warum haben Sie mir nicht gleich die Vorderseite gezeigt?! — — Ja, Herr Schulze, in dieser Richtung! Perfé!... Das ist Natur! Das ist Wahrheit! Wie sie die Großen der Malerei geschaffen haben! — — Da braucht es keine Distanz. Diese Bilder kann man aus nächster Nähe und bei jeder Beleuchtung betrachten, und immer wieder wird man daran seine Freude haben! Perfé. — — (er kniet umständlich vor dem Sofa nieder und nähert seinen Kopf dem Bilde; es betrachtend) Wundervoll! Jedes Gräschen und Blatt ist genau zu unterscheiden. Perfé... Ach! Da vorn — haben Sie das gesehen — — auf dem Baume, wahrhaftig, das ist ein Eichhörnchen! Und in seinem Pfötchen — köstlich — da hälts eine Haselnuß! Perfé... (er taumelt empor und reicht Schulze die Hand) Herr Schulze, ich bin bereit. Ich nehme das Bild!

Schulze: Ich gratuliere! Sie werden es nicht bereuen. — Nun darf ichs Ihnen ja sagen: Auch ich finde diese Seite der andern bei weitem überlegen!

Müller! Wie können Sie vergleichen!

Schulze: Nach meiner festen Ueberzeugung befindet sich Xantho auf dem Holzweg.

Müller: So ist das Bild gleichfalls von ihm?

Schulze: Aber natürlich!

Müller: Unglaublich!

Schulze: Ich sagte es ja: Es geht abwärts mit ihm! Diese jungen Leute fangen alle recht hübsch an; dann aber lassen sie sich den Kopf verdrehen und enden im Wahnsinn!... Kunze ist zwar anderer Ansicht. Aber

der ist verblendet. Der schwatzt nur nach, was andere und die Zeitungen zumal behaupten!

Müller: Sagten sie nicht vorhin, er wäre Kenner?

Schulze: Kenner! Weinkenner, jawohl! ... Der säuft wie ein Loch. Dann freilich sieht er alles farbig und sprühend, auch ohne fremde Brille! — Daher kommt auch seine Vorliebe für den sogenannten Kubismus mit seinen windschiefen, betrunkenen Häusern und Laternenstangen und den Expressionismus, wo die einzelnen Gegenstände nur so durch die Luft und durcheinanderschwirren, daß einem Sehen und Hören vergeht. Das findet er natürlich!

(er lacht unbändig)

Müller (desgleichen): Das findet er natürlich! In seinem Trinkerdelirium, perse ... Hahahaha ... (es klingelt)

Schulze (ernüchtert): Also wären wir einig?

Müller: Jawohl. Ich nehme das Bild.

Schulze: Wollen Sie es gleich mitnehmen? Ich wickle es Ihnen in Papier. Sie tragen es leicht unter dem Arm.

Else (durch die Mitte) Herr Doktor Wehrli (sie überreicht ihm eine Visitenkarte) möchte dich sprechen.

Schulze: Wenns wegen dem Bilde ist, so sag ihm, daß er zu spät kommt. Das Bild ist verkauft.

Else (mit einem freudigen Blick auf Müller): Wirklich?

Schulze: Ja. Herr Müller hat es erworben. Du kannst uns gleich Papier und Schnur bringen.

Else: Gern. (sie will abgehen)

Müller: Das heißt — — einen Augenblick, mein Fräulein! (zu Schulze) Erst müßte ich doch wissen, was das Bild kostet.

Schulze: O, ich will ihnen einen Spezialpreis machen: 10 000 Franken.

Müller: 10 000 Franken! — — Das ist nicht ihr Ernst, perse!

Schulze: Sie finden den Preis doch nicht etwa zu hoch?

Müller: Aber ganz entschieden! Lächerlich hoch finde ich ihn!

Schulze: Sie vergessen, daß das Bild von Xantho ist!

Müller: Das sagt mir — persé — nichts.

Schulze: Ja, aber was dachten Sie sich denn, für wieviel Sie ein Bild wie dieses kaufen könnten?

Müller: Für eine Landschaft wie diese zahlt man höchstens — Aber wozu einen Preis nennen, da Sie Ansprüche machen, über die man nicht einmal diskutieren kann! Ja, persé! Nicht einmal diskutieren! — — Leben Sie wohl!

Schulze: Aber so eilen Sie doch nicht so! Sie denken immer nur an die eine Landschaft; es sind deren aber doch zwei!

Müller: Die andere möchte ich nicht geschenkt! Persé.

Schulze: Aber nehmen müssen Sie sie doch!

Müller: Das wäre!

Schulze: Können Sie einen siamesischen Zwilling haben ohne den andern? Die Bilder lassen sich nicht trennen, Herr Müller! Wer das eine will, muß auch mit dem andern fürlieb nehmen. Und Sie werden doch nicht verlangen, daß ich Ihnen zwei Bilder für den Preis eines einzigen überlasse, nur darum, weil Sie das zweite nicht mögen!?

Müller: Meinetwegen brauchte das zweite garnicht da zu sein! Im Gegenteil! Persé. Es geniert mich, und das erste, was ich tun würde, wenn ich es kaufte, wäre: es abkratzen oder weiß übermalen zu lassen! — — Ich empfehle mich! (eilig ab durch die Mitte)

Schulze (ergreift einen Stuhl und stellt ihn heftig wieder hin): Da soll doch gleich — —

Else: Du hast zu viel verlangt, er hätte sonst das Bild genommen.

Schulze: Ja, für zweihundert Franken! Diese Leute haben ja keine blasse Ahnung, was ein richtiges Kunstwerk kostet! — —

Else: Soll ich den andern hereinführen?

Schulze: Meinetwegen.

Else (ab durch die Mitte)

Schulze (hebt die Visitenkarte vom Boden auf und liest sie)

Else (öffnet die Mitteltüre): Darf ich bitten?

Dr. Wehrli (durch die Mitte)

Schulze: Sie kommen wegen dem Bild? Dort ist es.

Dr. Wehrli (geht auf das Sofa zu, setzt seinen Zwicker auf, wirft einen Blick auf das Bild und wendet sich zu Schulze): Ist dies das einzige Bild, das Sie haben?

Schulze: Ja. Das heißt, die andern habe ich ausgeliehen, an Museen.

Wehrli: An Museen? Haben Sie auch was im Kunsthaus?

Schulze: Im Kunsthaus? Nein. Nur in Deutschland. Ich bin Deutscher.

Wehrli: Das hindert Sie doch nicht — —

Schulze: Gewiß nicht. — Wenn ich es nicht verkaufen kann, werde ich dieses Bild dem Kunsthaus anvertrauen.

Wehrli: Glauben Sie, daß die Herren es nehmen werden?

Schulze: Wie meinen Sie das?

Wehrli: Nun, halten Sie das Bild für bedeutend genug, daß es am Heimplatz ausgestellt wird?

Schulze: Man hat dort beileibe schon schlechtere Sachen gesehen!

Wehrli: Mag sein. Ja wahrscheinlich. Doch niemals so alte!

Schulze: Wenn Sie Xantho für alt halten — —

Wehrli: O, nicht ihn! Aber seine Malerei ... Sie müssen schon entschuldigen: aber der Mann lebt sowohl in tech-

nischer wie koloristischer Beziehung noch in vorsintflutlicher Zeit. Damals hat man sich in brauner Sauce nicht genugtun können ... Heute verlangt man andere Kost.

Schulze (dreht das Bild um): Wie diese etwa?

Wehrli (stutzt): Stammt das von demselben Maler?

Schulze: Gewiß.

Wehrli: Dann hat er eine erstaunliche Wandlung durchgemacht! — Ich hätt' sie ihm — nach Kenntnisnahme der anderen Seite — nicht zugetraut! Xantho, sagten Sie?

Schulze: Der berühmte rumänische Maler.

Wehrli: Seltsam, daß ich nie etwas von ihm gehört habe.

Schulze: Wenn Sie wissen wollen, was dieser junge Mann ist, so müssen Sie in München anfragen.

Wehrli: Nicht nötig. Ich halte mich an die Taten. Und diese Landschaft ist eine Tat.

Schulze: Das sagt Kunze auch.

Wehrli: Der Bilderhändler?

Schulze: Jawohl. Er stellt Xantho über Cézanne!

Wehrli: Das ist kühn. (er betrachtet das Bild) Aber es ist etwas daran. Jedenfalls handelt es sich um ein Talent, um eine große Begabung, die man fördern muß. — Was kostet das Bild?

Schulze: Sie meinen die beiden Bilder?

Wehrli: Das andere interessiert mich nicht.

Schulze: Das ändert nichts am Preis: Die Bilder sind unzertrennlich.

Wehrli (ungeduldig): Also was kosten sie?

Schulze: 9000 Franken.

Wehrli: Sie meinen: 900?

Schulze: Ich meine: 9000.

Wehrli: Schade, daß Sie das meinen. Ich selbst meine auch 900.

Schulze: Aber hören Sie mal — —

Wehrli: Mehr ist das Bild — bei aller Güte und farbigen Virtuosität — kaum wert. Sie entschuldigen — — da ist es schon besser, Sie deponieren die Sache im Kunsthaus. Dieses Bild nehmen sie! Schon weil es so konfus ist. — (durch die Mitte ab)

Schulze: (steht versteinert)

Else (durch die Mitte): Wieder nichts?

Schulze: (gibt keine Antwort; es klingelt)

Else: (geht auf die Mitte zu)

Schulze: Halt! Hier kommt keiner mehr herein!

Else: Aber das Bild — — (es klingelt wieder)

Schulze: Ich pfeife was darauf! Solch ein Geschwätz! Der findet die braune Sauce genial und lehnt das verrückte moderne Zeug ab, und der andere macht es gerade umgekehrt! Ich will niemand mehr sehn!

Else: Es klopft!

Meier: (durch die Mitte) Entschuldigen Sie: Ich habe zweimal geschellt. Ich habe keine Zeit, ich bin Fabrikant. (zu Schulze, sich verneigend) Meier. (zu Else, mit Verbeugung) Meier. (das Bild auf dem Sofa erblickend und darauf losgehend) Ah, da ist ja wohl auch das Bild? Donnerwetter, hat der drauf losgepatzt! Ganz Cézanne. Strich für Strich! Man könnte es für eine schlechte Kopie halten. Für eine sehr schlechte Kopie. (hebt das Bild mit beiden Händen empor und fährt mit der Nase darauf herum) So viel sieht man von bloßem Aug: Geschickt ist der Kerl, und ohne Furcht. Aber es fehlt an Geschmack, überhaupt an Kultur. Die Farben tun sich und dem Auge weh, sind zu wenig aufeinander abgestimmt. — Donnerkeil nochmal, was ist denn das für ein komischer Rahmen!? (er dreht das Bild um) Famos! . . Gelohnt hat es sich freilich nicht. Puh! Das ist ja unter

aller Kritik! Älteste Schablone. Die Landschaft ersäuft ja in brauner Sauce! (er stellt das Bild wieder aufs Sofa) Wo haben Sie den Kitsch aufgetrieben? Der Herr Maler hat ihn Ihnen wohl geschenkt? Was? Zum Dank für Ihre Unterstützung?! — Vor zwei Tagen habe ich ein ganzes Dutzend solcher Schinken dem Trödler verkauft. Zu zwanzig Franken das Stück. Es war gut bezahlt. — Wenn man wollte, könnte man ganze Ateliers zu fünf Franken das Stück aufkaufen. Und die armen Teufel würden Gott und dem generösen Wohltäter dafür danken! — Aber darüber bin ich hinaus. Das war einmal! Man soll den Dilletantismus nicht fördern, indem man unfähiges, aber größewahnsinniges Gesindel unterstützt! — — Stellen Sie den Schmarren in die Rumpelkammer, Herr Schulze, und sparen Sie kostspielige Inserate, die Ihren Mitmenschen die kostspielige Zeit rauben! Sie dienen damit der Menschheit! — — Im übrigen bin ich Ihnen stets gern zu Diensten Mein Name ist Meier! (schreiend) Meier! (durch die Mitte ab)

Schulze: (ruft ihm nach) Ich kann nichts dafür! — (er schlägt die Türe wuchtig ins Schloß, packt das Bild und stürzt damit rechts davon)

Else: Wo willst du denn mit dem Bilde hin?

Schulze: In die Rumpelkammer! (ab nach rechts)

Else: (schaut ihm kopfschüttelnd nach; dann läßt sie sich am Tische nieder und greift zu einer Stickarbeit; es klingelt) Sollte noch einer — (ab durch die Mitte; nach einer Weile kehrt sie mit Xantho zurück)

Xantho: Warum sollte ich mich jetzt besser nicht zeigen?

Else: Weil Onkel wütend ist auf Sie!

Xantho: Herr Schulze? Auf mich? Was hab ich ihm denn getan?

Else: Sie haben ihm ein Bild verkauft.

Xantho: Aber das sollte ihn doch nur freuen!

Else: Sie haben es ihm sehr teuer verkauft.

Xantho: Im Gegenteil, mein Fräulein: sehr billig. Ja, halb geschenkt hab ich ihms! Fragen Sie nur den Herrn Kunze!

Else: Onkel meint, Sie steckten mit diesem unter einer Decke.

Xantho: Pfui, mein Fräulein! Trauen Sie mir einen so schlechten Geschmack zu?! — Ich kenne Herrn Kunze erst seit ganz Kurzem. Da ist er in mein Schlafzimmer eingedrungen. Ganz früh am Morgen. Ich glaube, es war erst zehn Uhr ... Ich lag natürlich noch im Bett. Ich bitte Sie: zu dieser Stunde! Manon war gerade weggegangen.

Else: Manon? Wer ist das?

Xantho: Aber natürlich mein Modell ... Es war ein Glück, daß Kunze nicht eine Stunde früher gekommen ist. Er hätte sie sonst im Evakostüm überrascht! (er lacht)

Else: Aber sagten Sie nicht, Sie wären um zehn Uhr noch im Bett gewesen? Sie arbeiten demnach sogar im Bette? Wie fleißig!

Xantho (stutzt): Im Bette?! — — Aber natürlich! — Da arbeitet sichs am schönsten, mein Fräulein ... Also um zehn Uhr geht die Tür auf, und herein kommt natürlich ein sehr großer fetter Mann mit roten Backen und einem dicken Stock, sag ich Ihnen, natürlich! Der tritt auf mein Bett zu und sagt mit Brustton: Kunze. Mit einer Miene natürlich, als ob er erwartete, ich müßte vor ihm auf den Bauch fallen .. Aber natürlich läßt er mir dazu nichteinmal Zeit, sondern geht geradeaus ins Atelier, rumort wie ein Verrückter darin herum und läßt sich dann auf einen Stuhl fallen, daß es kracht ... So habe ich die Bekanntschaft des Kunze gemacht, mein Fräulein. Unter einer Decke sind wir nie gewesen; mein Bett wäre für ihn auch zu kurz ... Aber natürlich! Sie lachen! Das sehe ich gern. Sie sehen allerliebst aus, wenn Sie lachen!

Else (lachend): So allerliebst wie — Fräulein Manon?

Xantho: Aber natürlich viel hübscher! Wenn Sie mir stehen wollten, würde ich Manon sogleich wegschicken.

Else: Ich danke.

Xantho: Es braucht ja nicht nackt zu geschehen! Ich male Sie, wenn Sie wollen, in einer losen Tunika, oder in feiner Gaze ... Ja, bleiben wir bei der Gaze! Beine und Oberkörper müssen natürlich unverhüllt sein!

Else (lachend): Natürlich!

Xantho: Bis zu den Hüften, denk ich mir, nicht weiter natürlich.

Else (lachend): Das auf keinen Fall! Sonst wäre die Gaze ja überflüssig.

Xantho: Aber natürlich ist sie das! ... Sie sind charmant, mein Fräulein! Wozu braucht denn Venus in den Armen des Mars eine Gaze! Das wäre geradezu unanständig!

Else (lachend): Natürlich! ... Und Sie würden den Mars abgeben?!

Xantho: Sie sind eine Künstlerin, mein Fräulein! Aber natürlich würde ich Mars sein! Mit dem größten Vergnügen! ... Und als Pluto würde ich den Kunze darstellen!

Else (lachend): Den Kunze! Natürlich!

Xantho: Ja. Das Gesicht von Neid und Mißgunst verzerrt, den Bauch pompös wie eine Fleischlawine, bereit, auf die Liebvergessenen zermalmend niederzurollen. Hahaha! Gleich morgen fange ich damit an! O, es wird entzückend! — Natürlich sollen Sie es nicht umsonst tun. Ich werde Sie bezahlen. Aber natürlich!

Else: Ja, können Sie das?

Xantho: Zweifeln Sie?

Else: Ich bin kostspielig!

Xantho: Für ein Modell wie Sie ist mir kein Preis zu hoch!

Else: Ich verlange 30 000 Franken.

Xantho: 30 000 — —

Else: Keinen Rappen weniger! . . Haben Sie vielleicht gedacht, ich wäre so billig zu haben, wie Fräulein Manon?

Xantho: Wie können Sie das von mir denken! . . . Sie sind die bezaubernste Person, die ich kenne, mein Fräulein!

Else: Der Preis konveniert Ihnen demnach?

Xantho: Aber natürlich. Sehr, mein Fräulein . . . Aber natürlich kann ich ihn nicht zahlen.

Else: Wie schade! . . . Ich rechnete bereits mit diesem kleinen Taschengeld! . . . Nun, vielleicht ein andermal!?

Xantho: In einem Jahre gebe ich Ihnen 50 000 Franken, mein Fräulein!

Else: So viel?

Xantho: Was ist mir das Geld — wenn ichs habe!

Else: Wenn Sies *nicht* haben, meinen Sie? . . . Wenn mans hat, trennt man sich weniger leicht davon! —

Xantho: Sie denken an ihren Herrn Onkel. Aber es sind nicht alle wie er. Natürlich nicht. Wo würden wir sonst hinkommen!

Else: Mein Onkel hat Ihnen 5000 Franken zu verdienen gegeben!

Xantho: Was sind 5000 Franken für ein großes Kunstwerk! Einmal wird er 100 000 dafür bekommen!

Else: Kunze rechnet blos mit 30 000.

Xantho: Was versteht denn der davon! — Kürzlich hats an einer Berliner Auktion ein Degas auf 400 000 Mark gebracht. Obschon Degas noch lebt und seine Tänzerinnen nichteinmal so hübsch sind, wie meine kleinen Modelle! — Aber so sind nun mal die Leute! Sie bezahlen den Namen. Das Kunstwerk selbst ist Ihnen Hekuba! . . . Darum

werden. Sie sie auch immer nur: „ein Manet", „ein Cezanne", „ein Degas", „ein Liebermann", „ein Leibl" sagen hören! — — Man spricht von Meisterwerken, wie man von Brüsseler und St. Galler Spitzen spricht. Nicht von der Olympia Manets oder seinem Absynthtrinker, nicht von den Werken! Natürlich nicht! Höchstens spielt noch das Format eine Rolle, niemals aber die Qualität! — — Als ob ein Manet und Cézanne unter allen Umständen gut und preiswert sein müßten! Als ob sie nicht auch ihre schwachen Stunden gehabt hätten, wo ihnen alles daneben gelang! — — Aber da braucht einer nur „Manet" zu sagen — und alles liegt anbetend auf dem Bauch. Auch die Presse. Die erst recht! Natürlich! Wenn sie schon vielleicht das Mittelmäßige in manchem berühmten Werk besser sieht, als die große Masse der Snobs! — — Aber sie wagt es nicht auszusprechen, sie traut sich selber nicht recht! — — Bei einem weniger Großen ist sie schon kühner. Einen Ringenden kann jeder ungestraft anbellen. Da riskiert man nichts! — Kennen Sie das neueste Buch von — — Wie heißt er doch gleich!? Da kommt sowas vor. Das müssen sie lesen!

Else: Das dürfte schwierig sein.

Xantho: Wieso?

Else: Ich darf meinen Lesehunger leider nur auf der Volks-, auf der Pestalozzi-Bibliothek stillen. Und dahin finden die neuen Bücher erst nach Jahren ihren Weg. Und in diesem Falle handelt es sich, wie sie sagten, sogar um ein „neuestes"?

Xantho: Aber natürlich. Ich lese überhaupt nur neueste Werke. Und unter diesen nur solche, die ich selber aufgeschnitten habe. — Graust es Ihnen nicht, ein Buch, das durch tausend Hände gegangen ist, zu berühren?

Else: Auch das Geld geht durch tausend Hände, und Sie tun es sogar in Ihre Westentasche und ins Portefeuille, neben ein Billet-doux unter Umständen, das sie gelegentlich vielleicht nicht bloß mit den Händen berühren, sondern auch mit den Lippen! —

Xantho: Bei Gott, daran hab ich noch garnicht gedacht! Noch heute will ich mir eine jener neuen Banknotentaschen zutun und mein Portofeuille nur noch für andere Zwecke benutzen. (er zieht seine Brieftasche) Und vorläufig — — ach, da hab ich natürlich ganz vergessen, daß ich heute in die Operette will. Da sehen Sie: zwei Billets, eines für mich und eines — — für Sie!

Else: Für mich?

Xantho: Aber natürlich! Ist das nicht ein himmlischer Einfall?

Else: Leider kann ich von ihm keinen Gebrauch machen.

Xantho: Wie! Sie geben mir einen Korb?

Else: Ich kann doch nicht mit Ihnen allein ins Theater?

Xantho: Warum sollten Sie das nicht können? Aber da muß ich lachen. Haha. Aber da braucht ja bloß Herr Schulze mitzukommen!

Else: Herr Schulze geht nicht ins Theater.

Xantho: Sie scherzen, mein Fräulein?

Else: Oder doch nur in Volksvorstellungen, zu dreißig Rappen das Billet.

Xantho: Das kann ich nicht glauben! Da geht er wohl auch nicht ins Konzert?

Else: Doch. Jeden Sommersonntag vormittags, in die Stadthausanlagen. In die Konzerte des Verkehrsvereins. Da kostets nichts. — Gelegentlich aber auch in ein Volkskonzert der Pestalozzigesellschaft.

Xantho: Aber Sie selbst, mein Fräulein?

Else: Ich kann doch nicht „verschwenden", was mein Brotgeber an sich selber spart?

Xantho: Aber das ist natürlich skandalös! Wie und wo soll man Sie da treffen können, mein Fräulein?

Else: Ich bin jahraus jahrein den ganzen Tag zuhaus, Herr Xantho.

Xantho: Aber wenigstens in meine Ausstellung werden Sie doch kommen?

Else: In Ihre Ausstellung? Ja, gibt es denn eine?

Xantho: Aber natürlich gibt es eine. Morgen ist die Eröffnung.

Else: Im Kunsthaus?

Xantho: Wo denken Sie hin, mein Fräulein! Aber nein! Die würden mir ja die besten Bilder refüsieren und den Rest so schlecht hängen, daß seine Qualitäten zum Teufel gingen. . . Ja, wenn ich Hodler oder Amiet oder einer von der Clique wäre!

Else: Sie stellen also in einem Kunstsalon aus?

Xantho: Würde mir einfallen! Damit der ganze Profit in die Tasche des Bilderhändlers flöße! — O nein, mein Fräulein, da ziehe ich es schon vor, meine Bilder in meinem Atelier auszustellen! Dort kann ich sie auch selber hängen und verkaufen. Und darauf versteh ich mich . . . Sie müssen mal hinkommen und zuschauen, ja?! Aber allein! Nicht mit Ihrem griesgrämigen Onkel! . . . Es soll Sie nichts kosten! Es ist ja freies Entree! Nicht wahr: Sie kommen?!

Else: Ich will sehen.

Xantho: Nein, nicht erst sehen! Sie müssen mirs versprechen! Jetzt, auf der Stelle!

Else: Wenn Ihnen daran gelegen ist — —

Xantho: Aber natürlich! Sehr! (er ergreift ihre Hand) Ich habe Ihr Wort?!

Elfe: Nun denn, ja.

Xantho: Ich danke Ihnen. (er hebt ihre Hand an seine Lippen)

Elfe: (entzieht sie ihm hastig) Der Onkel! (durch die Mitte ab)

Schulze (von rechts)

Xantho: (geht ihm lebhaft entgegen und hält ihm die Hand hin) Mein lieber Herr Schulze — —

Schulze: (übersieht Xanthos Hand) Gut, daß Sie gekommen sind, Herr Take Xantho! Ich habe mit Ihnen zu sprechen.

Xantho: Sprechen Sie!

Schulze: Ihr Bild, Herr Xantho, — —

Xantho: Mein Bild — — (sieht sich um) Ja, wo steckt es denn nur?

Schulze: Dort, wo es hingehört.

Xantho: Ich verstehe, Herr Schulze: im Salon?!

Schulze: Nein, mein Herr, in der Rumpelkammer! —

Xantho (fährt zurück): In der Rump — —

Schulze: In der Rumpelkammer, wo es hingehört.

Xantho: Mein Herr — —

Schulze: Schweigen Sie! Sie haben mich ganz erbärmlich übers Ohr gehauen! Ganz unverschämt ... Wissen Sie, was ihr Bild ist? Kitsch! Ganz ordinärer Kitsch, wie man ihn zu 20 Franken an die Trödler abgibt! Dutzendweise. . . Außen fix, innen nix. Geschickt, aber saft- und kraftlos... Ohne jeden Geschmack, ohne jede Kultur! — — Und dafür lassen Sie sich 5000 Franken auszahlen, Sie Schmierfink, Sie Charlatan, Sie Patzer, Sie, Sie — —!

Xantho (schreit): Ich verbitte mir, mein Herr, — — —

Schulze: Nehmen Sie Ihren Schinken nur gleich wieder mit und schaffen Sie schleunigst das Geld herbei!

Xantho: Aber fällt mir gar nicht ein! Sie haben das Bild

aus freiem Willen gekauft! Sie können mich doch nicht zwingen, das Bild zurückzunehmen!

Schulze: So wird der Richter Sie zwingen! Sie Schwindler Sie! Sie Betrüger! Sie internationaler Gauner! . . . Auf der Stelle verlassen Sie mein Haus! (er erhebt einen Stuhl gegen ihn)

Xantho (entweicht): Ich gehe ja schon! (er stürzt durch die Mitte davon)

Schulze (ihm nach): Ich will dir Beine machen! . . . .

Vorhang.

Zweiter Akt.

Das Atelier Xanthos.

Xantho (ist mit Bilderhängen beschäftigt)

Manon (sitzt auf der Chaiselongue und schaut ihm zu): Mon Dieu! Mon Dieu! Wie langweilig! Mußte es denn sein?

Xantho: Aber natürlich! Wovon soll ich denn leben, wenn ich nichts verkaufe?

Manon: Mais, mon petit, — — Glaubst du, du wirst etwas verkaufen?

Xantho: Aber natürlich glaube ich das. Würde ich sonst ausstellen?

Manon: Je ne le croie jamais! Wer wird Bilder kaufen wollen, im Krieg! Du hättest warten sollen, mon cher.

Xantho: Bis ich verhungert wäre, natürlich! — Komm, hilf mir! Da, halte mal. So ... Nun kannst du wieder ausruhen.

Manon (versetzt ihm einen leichten Backenstreich): Tu te moques de moi?!

Xantho: Aber im Gegenteil! Du hast die Ruhe bitter nötig.

Manon (umfängt ihn): Und du nicht, hein?

Xantho: Aber natürlich, mein Kind. Wir haben beide Ruhe nötig ... (er stößt sie sanft zurück) Eben darum kann ich jetzt unmöglich von neuem anfangen! — Ich muß arbeiten! Daß ich fertig werde!

Manon (schmollt): Warum hast du absolument hier ausstellen gewollt! Jetzt werden wir nicht mehr ungestört sein. (stampft auf) O, ich bin zornig, sehr zornig!

Xantho: Aber Kind — —

Manon: Eine exposition in ein Atelier! Avez-vous jamais vu telle chose! (umfängt ihn) Tu ne m'aimes plus!

Xantho! Aber natürlich lieb ich dich ... Aber du mußt doch begreifen — —

Manon: Du bist doch kein commerçant!

Xantho: Aber natürlich bin ich das nicht! (er zieht die Uhr) Donnerwetter, es ist höchste Eisenbahn!

Manon (läßt von ihm): Du liebst mich nicht mehr! (sie streckt sich auf der Chaiselongue aus)

Xantho: Aber Kind — —

Manon: Mais oui! ...

Xantho (kommt auf sie zu): Du solltest doch einsehen — — die Bilder müssen doch gehängt werden!

Manon: Geh fort! Es ist die höchste Bahn! Hänge! Hänge!

Xantho (beugt sich über sie): Du bist böse?

Manon (umfängt ihn und zieht ihn zu sich herab): Wenn du verkaufst, — n' est-ce pas, dann bekomme ich ein Paar neue Stiefeletten?

Xantho: Wenn ich verkaufe, aber natürlich!

Manon: Tu sais: mit hohen weißen Schäften?

Xantho: Natürlich.

Manon: Und ein seidenes Kit-Kat, rote Seide, von Grieder. Ja?

Xantho: Alles, was du willst.

Manon (küßt ihn): Take! Mein kleiner Take!

Xantho: Aber erst muß ich verkaufen, natürlich! (er schnellt empor) Himmel, die Ausstellung! (er plaziert hastig noch einige Bilder) Da klingelts schon! ... Nun mußt du gehen!

Manon: Wie schade! Was soll ich den ganzen Tag anfangen?

Xantho (hilft ihr anziehen): Geh spazieren... Oder schlafe aus! Gründlich! Einmal mußt dus doch tun! ...

Manon: Und nachher komm ich zu dir?

Xantho: Aber bitte nicht vor sechs Uhr! So lange habe ich hier zu schaffen.

Manon: Kannst du nicht schon um vier Uhr schließen?

Xantho: Aber nein! Wo denkst du hin!... Nun aber geh!

Manon: Mon Dieu! Mon Dieu! (rechts ab)

Xantho (begleitet sie und kehrt aufgeregt gestikulierend zurück): Aber das geht doch nicht! Ich hab dir doch gesagt, daß ich dich nicht brauchen kann, so lange meine Ausstellung dauert!

Teresa (hinter ihm): Vierzehn lange Tage willst du aussetzen?

Xantho: Aber natürlich. Ich muß.

Teresa: Dann soll ich mir also einen andern Maler suchen?

Xantho: Aber Kind — —

Teresa: Ich werde zu dem Deutschen gehen. Der ist sehr anständig und bezahlt dementsprechend.

Xantho: Zu einem Deutschen! Du, Teresa! Eine Italienerin? — Du bist ja eine nette Patriotin! Das muß man schon sagen!

Teresa: Was hat die Kunst mit dem Patriotismus zu tun?! — Und dann kann ich doch nicht von der Luft leben!

Xantho: Aber natürlich kannst du das nicht. Meinst du, ich werde dich verhungern lassen?

Teresa (fällt ihm um den Hals): Take!

Xantho: Schon gut... Ich habe zwar selber nicht viel. Aber was ich habe, will ich mit dir teilen. (er entnimmt einer Banknotentasche einen Schein und reicht ihn ihr hin) Da. Wenn du wieder was brauchst — —

Teresa: Dann komme ich wieder! — Aber was tust du da?

Xantho: Ich wasche meine Hände ... Mit antiseptischer Seife. — Das mußt du immer tun, wenn du Geld in der Hand gehabt hast...

Teresa: Warum denn?

Xantho: Solch ein Geldstück oder eine Banknote geht durch tausend Hände . . . Man kann nie wissen, wer das Geld zuletzt gehabt hat! . . . Sehr leicht kanns ein Tuberkulöser oder gar ein mit Krätze oder Aussatz Behafteter gewesen sein!

Teresa: Du meinst — — da muß ich mir freilich auch die Hände waschen. (sie birgt die Banknote an ihrer Brust)

Xantho (eilt auf sie zu): Um Gotteswillen! (zieht die Banknote aus ihrem Decolleté) Nun kannst du dir die Brüste mitwaschen!

Teresa (beginnt ihre Blouse zu lösen): Wenn du meinst — —

Xantho (fällt ihr in den Arm): Zuhause! (er macht ihr die Blouse wieder zu) Wir sind hier in einer Ausstellung!

Teresa: Und wenn ich inzwischen — aussätzig werde?

Xantho: So schnell geht das nicht. (er wickelt die Banknote in einen Zeitungsfetzen) Hier! . . . Und — — (er nimmt die Seife und packt sie gleichfalls ein) man kann nie vorsichtig genug sein — wasche dich mit dieser Seife!

Teresa: Und du selbst?

Xantho (entnimmt einem Paket ein zweites Stück Seife): Ich habe vorgesorgt und gleich zwölf Stück gekauft . . . Wenn ich schon nicht sehr oft in der Lage bin, Geld durch die Hände gehen zu lassen — — aber — — da klingelts schon wieder! Das werden die ersten Besucher sein! Und ich bin noch nicht fertig!

Teresa (umarmt und küßt ihn): Addio, carissimo! Ich verdufte!

Xantho (geleitet sie rechts hinaus): Aber bitte, nicht mit dem Deutschen! Ja? Das wäre Vaterlandsverrat! . . . (er verschwindet, um gleich darauf in Gesellschaft Annies zurückzukehren) Gott sei Dank, daß noch kein Mensch auf den Gedanken gekommen ist, meine Ausstellung zu besuchen! . . .

Annie (schaut sich um): Du bist noch gar nicht fertig, wie ich sehe?

Xantho: Natürlich bin ich nicht fertig! Obwohl ich arbeite, daß mir der Schweiß von der Stirne rinnt! . . . (er fährt sich mit dem Taschentuch über das Gesicht) Eine Schweinearbeit. Bis die Bilder nur verteilt sind! . . . So einfach ist das nicht, meine Liebe. Jedes Bild soll nach Möglichkeit zur Geltung kommen. Da muß eben probiert und immer wieder probiert werden! Und das Probieren verlangt Zeit, genau wie im Theater! Was ist denn schließlich eine Ausstellung anderes, als eine Vorstellung? . . . Der Unterschied liegt zumeist nur in der Zahl der Mitwirkenden, die bei der Ausstellung weit größer ist, als bei der Vorstellung.

Annie: Und in der Zahl der Besucher, die bei der Vorstellung vielfach weit größer ist, als bei der Ausstellung?

Xantho (umarmt sie): Ausgezeichnet! — Aber natürlich. (er geht wieder an die Arbeit) Dieses umgekehrte Verhältnis ist ein himmelschreiendes Mißverhältnis!

Annie: Du hättest besser Dichter werden sollen oder Komponist.

Xantho: Ja, Schwankdichter oder Operettenkomponist. Das lohnt sich wenigstens. — Findest du, daß die Bilder sich gut ausnehmen, so, wie ich sie plaziert habe?

Annie: Leidlich gut. Ja. Etwas zusammengepfercht freilich sind sie.

Xantho: Tut nichts. Bei den Indépendants in Paris hängen die Bilder noch viel enger. Und trotzdem findet der Kenner unter Tausenden heraus, was sein Interesse verdient!

Annie: Hoffentlich tut ers auch hier.

Xantho: Unbesorgt. Schließlich bin ich ja auch noch da! Ich werde seinem Scharfsinn nachhelfen! . . .

Annie: Oft, wenn ich dir so zuhöre, denke ich: Du wärest ein ausgezeichneter Kaufmann geworden.

Xantho: Aber das ist eine Beleidigung, Annie! Ich ein

Kaufmann! Wo denkst du hin! . . . Weil ich ein klein wenig praktischen Sinn habe? Du mein Gott! Hat nicht sogar eine harmlose Kuh Hörner, um sich zu wehren? . . . Und der Künstler soll ganz wehrlos sein, in diesem verzweifelten Kampf ums Dasein?! — — Leider ist er es auch, in den meisten Fällen! Und geht darum elendiglich zugrunde. — — Das geschah und geschieht so oft, daß die Menschen sich daran gewöhnt haben und ihm das Gegenteil geradezu als Verbrechen anrechnen. . . Nach ihrer Meinung soll ein Künstler nur Künstler sein, d. h. er soll produzieren und sich um das weitere nicht kümmern. Versteht er es, sich in Szene zu setzen, und das soll er und muß er verstehen — dann heißt es sofort von ihm: er wäre ein besserer Kaufmann als Künstler, er hätte den Beruf verfehlt, er sein nicht ernst zu nehmen, etc. etc. Als ob Hodler sei Geschäft nicht aus dem ff verstünde und ein Richard Wagner nicht der größte Faiseur aller Zeiten gewesen wäre, der grand-maître der mise en scène! — — Aber so steh doch nicht da! Es kann jeden Augenblick jemand kommen!

Annie: Was soll ich denn tun?

Xantho: Aber natürlich ablegen sollst du! Das fürs erste. Du kannst die Leute doch nicht mit Hut und Sonnenschirm bedienen!

Annie: Ja, soll ich das denn?

Xantho: Aber natürlich. Nicht als Modell. Aber — als Kassiererin oder Verkäuferin. . . Weißt du, eine hübsche Verkäuferin ist die beste Reklame. Ja gewiß! . . Die Leute kaufen bei einem hübschen Lärvchen doppelt so gern, als bei einem andern. . . Das ist auch ganz natürlich. Oder hast du schon gesehen, daß ein häßliches Gesicht jemand den Kopf verdreht hat?

Annie (legt ab): Du meinst also, daß sich dazu Gelegenheit finden wird? (mit Hut und Schirm links ab)

Xantho: Gelegenheit wozu?

Annie (kehrt ohne Hut und Schirm zurück; sich das Haar zurecht machend) Jemand den Kopf zu verdrehen?

Xantho: Aber natürlich!

Annie: Du rechnest also auf Besuch?

Xantho: Auf viel Besuch, Annie! Auf sehr viel!

Annie: Und auf Käufer?

Xantho: Aber natürlich!

Annie: Ich kann mir nicht denken, daß einer in dieser schlimmen Zeit Geld hat für Bilder!

Xantho: Diese schlimme Zeit ist nicht für alle schlimm... Aber natürlich nicht!... Wieviele würden fluchen, wenn sie allzufrüh durch eine andere, friedlichere Zeit abgelöst würde! — — In keiner Zeit ist mehr Geld für Luxus vorhanden und ausgegeben worden, obwohl keine so teuer gewesen ist! — Die Juweliere werden zerrissen... Die Automobilfabriken sind ausverkauft... Die Moden und Konfektionsmagazine machen glänzende Geschäfte... Die Teppichhändler haben alle Hände voll zu tun... Die Baumeister und Architekten desgleichen... Theater, Variétés, Cabarets, Kaffees, Afternoon-Tees, mit und ohne Tanz und Grisetten, sind überfüllt... Geh mal durch die Bahnhofstraße! Wann hat man je in Zürich so viel Eleganz und Reichtum gesehen!? — — Genau so soll es aber überall sein!

Annie: Auch in den kriegführenden Ländern?

Xantho: Aber natürlich!... Meinst du, dort wird weniger verdient, als im neutralen Ausland?! Der Krieg macht arm und ist schrecklich. Viele aber macht er reich, und sie fühlen sein Entsetzen nicht. — — Sie schwimmen in Geld,

diese neuen Plutokraten, und ihre einzige und größte Sorge ist die furchtbare dringliche Frage: Wie entgehe ich dieser gottverdammten Kriegssteuer?! Oder: Wie vermindere ich sie?!

Annie: Darum, glaubst du, — —

Xantho: Aber natürlich... Aus Liebe zur Kunst geben diese Herrschaften keine Vermögen weg! I wo! — — Wenn sie unsere Bilder kaufen, so tun sies nur aus Notwehr gegen den Staat und seine Ansprüche. — — Der Staat gibt ihnen wohl zu verdienen, ja er allein hat sie reich gemacht. Deswegen brauchen sie ihm aber doch keine Prozente zu zahlen!? Fällt ihnen gar nicht ein! So kommt es, daß in Wien und Budapest, in Frankfurt und Berlin solche Unmassen von Bildern konsumiert werden, alte und neue, billige und teure. Vor allem aber die alten und teuren!... Die sind eine gute Kapitalanlage.... Und obendrein eine steuerfreie! — — Aber auch die billigeren, neueren Sachen gehen weg! Wie warme Semmeln! — — Im Münchner Glaspalast allein sind bis jetzt — in wenigen Monaten — für über 800 000 Mark Bilder verkauft worden! — — Du siehst: Meine Ausstellung kommt zur rechten Zeit! (er umarmt sie und wirbelt mit ihr herum) Aber natürlich! So mach doch kein so verdutztes Gesicht!... Hab ich nicht erst für fünftausend Franken ein Bild verkauft? Das ist ein gutes Zeichen! In ihm will ich siegen! — — Und nun: Türen auf! Ich bin fertig! (er greift zum Besen) Wart, erst will ich noch den Boden etwas säubern. Und du bringst den Rest in Ordnung! (er kehrt aus Leibeskräften)

Annie: Pfui, was machst du für einen Staub! Gib her! (sie nimmt ihm den Besen weg und kehrt selbst) Mach dich lieber gesellschaftsfähig! Du wirst die Leute doch nicht im Malerkittel empfangen?

Xantho (wirft diesen von sich und schlüpft in seinen braunen Samtrock): Aber natürlich nicht! ... So. (er räumt auf und geht mit Malerkittel, Palette und anderen Gegenständen links ab; zurückkehrend) Jetzt will ich aber die Türe aufmachen. (er stößt die Türe rechts auf) So. (sich verneigend) Und nun hereinspaziert, meine Herrschaften! ...

Ein Engländer (im gleichen Augenblick von rechts): Well. With great pleasur! (mit einer Verbeugung) Sie sind der Maler Xantho?

Xantho (ist erschrocken zurückgefahren): Ich habe die Ehre, Mylord! (hastig winkend zu Annie) Um Gotteswillen! Den Besen fort!

Annie: (mit dem Besen links ab)

Der Engländer (hebt sein Lorgnon an die Augen und geht langsam von Bild zu Bild): Well. Das alles haben sie gemakt?

Xantho: Zu Diensten.

Der Engländer: Der servant in mein Hotel hat mir gesagt, Sie sind Rumäne?

Xantho: Ich bekenne es mit Stolz, Mylord. Rumäne und — hoffentlich recht bald — der Bundesgenosse des großen England!

Der Engländer: Sie glauben, Rumänien wird sich entscheiden?

Xantho: Ohne Zweifel.

Der Engländer: Sie haben unsere Geduld auf eine lange Probe gestellt?

Xantho: Wir wollten nicht nur Englands Freund, sondern auch sicher sein, ihm helfen zu können!

Der Engländer: Das hat England nicht nötig. England ist stark genug, seine Intentions ganz allein zu realize. Aber England hat versprochen, seinen Freunden zu help. Und England hält seine Reden. ... O yes! Aber wir verlangen von den Neutralen, daß sie ihre Interessen

wahren mit dem Swert. Sie sollen ihren und unsern Feind angreifen und vernichten. Wenn sie nicht wollen, wir werden sie zwingen. O yes! Wir kämpfen für die ganze Welt, und die ganze Welt soll kämpfen für uns.

Xantho: Das wird sie auch, nach und nach. Aber natürlich. Man muß ihr nur Zeit lassen, daß sie ihre wahren Interessen erkennt.

Der Engländer: O no! Das werden sie nie! Man muß ihr mit Gewalt die Augen aufreißen! Das werden wir auch tun... Sehen sie Griechenland! Wir wollen die kleinen Staaten retten. Aber sie müssen sich retten lassen. O yes. Sie müssen einsehen, daß unser Weg der einzige Weg ist. Wir können nicht warten, bis es zu spät ist!

Xantho: Für die kleinen Staaten! — — Aber natürlich! England kann nicht warten. Das müssen die kleinen Staaten doch einsehen! Die ganze Welt muß sich zusammentun, um Deutschland ein für allemal zu zerschmettern.

Der Engländer: O yes! Wir werden es zerschmettern. Wir haben auch Napoleon zerschmettert.

Xantho: Und die Buren!...

Der Engländer: O yes. Sehen Sie die Buren! Haben die Buren ihr Interesse erkannt? Wir mußten ihnen erst die Augen aufreißen! And now? Sind sie nicht glücklich? — Die kleinen Völker sind wie die kleinen Frauen. (er hebt die Hand empor und spreizt Daumen und Zeigefinger auseinander) Solche Gehirne haben sie und Horizonte, und sie denken nur an sich... O yes. England ist wie ein ausgewachsener Mann. Er sieht alles und denkt an alles.... O yes. Wir werden Deutschland zerschmettern. Good bye. (rechts ab)

Annie (von links): Nun, hat er etwas gekauft?

Xantho: Du machst dich lustig über mich?

Annie: Aber worüber habt ihr denn so lange unterhandelt?

Xantho: Ueber England und die kleinen Staaten, die so töricht sind, nicht einsehen zu wollen, weshalb sie England die Kastanien aus dem Feuer holen sollen. — — Es kommt jemand. Da nimm! Es ist die Preisliste. Für den Fall, daß dich jemand danach fragt! (es klingelt)

Annie: Soll ich aufmachen?

Xantho: Aber natürlich!

Dr. Hürlimann (von Annie gefolgt): Mein Name ist Hürlimann, Rechtsanwalt.

Xantho: Sehr angenehm.

Hürlimann: Ich komme in Sachen Schulze. Habe ich die Ehre, Herrn Xantho vor mir zu haben?

Xantho: So heiß ich.

Hürlimann (wirft einen Blick auf Annie)

Xantho (zu dieser): Willst du uns nicht einen Augenblick allein lassen, Annie?

Annie: Aber gerne. (links ab)

Xantho (bietet Hürlimann Platz): Darf ich bitten? (er setzt sich selber auch)

Hürlimann: Sie haben Herrn Schulze ein Bild verkauft — eine Ihrer Arbeiten — es sind einige Tage her.

Xantho: Acht Tage.

Hürlimann: Ganz recht. Herr Schulze ist mit dem Kaufe nicht eben zufrieden und verlangte von Ihnen, daß Sie Ihr Werk zurücknehmen.

Xantho: Aber das fällt mir ja garnicht ein!

Hürlimann: Ich muß hier bemerken, daß Ihr Bild meinem Klienten nicht gefällt.

Xantho: Früher hat es ihm recht gut gefallen!

Hürlimann: Seitdem hat er sich überzeugen können, daß Ihr Bild nicht ist, was Sie davon behauptet haben.

Xantho: Hat er sich davon überzeugen können! Ach?

Hürlimann: Männer von Urteil haben seine Meinung bestätigt.

Xantho: Männer von Urteil! Wer sind diese Männer? Wo haben sie ihre Urteilsfähigkeit her?! Aus der Kunstgeschichte? Noch bin ich darin nicht zu finden! — — Hand aufs Herz, Herr Doktor: Wer in dieser Stadt von über 200 000 Seelen darf sich rühmen, ein absolut zutreffendes eigenes Kunsturteil zu besitzen?! — Die Leute sind an den Fingern abzuzählen! — Und der Rest kann mir doch nicht maßgebend sein!? — Was meine Bilder sind — im Guten und Schlechten — weiß ich selber. Darüber steht den Gevattern Schneider und Handschuhmacher keine Meinung zu! — Leute von Urteil! Verwandte und Freunde des Hauses! — Ich weiß! Man kommt, man staunt, man schüttelt den Kopf, man gibt einige überlegene Idiotismen von sich, — und das Unheil ist fertig! — Aber natürlich! — Die Leute, die Bilder kaufen, haben selber viel zu wenig Urteil, als daß sie über dem Urteil des lieben Mitmenschen nicht gleich den Kopf verlören! — Wenn es auf die sogenannten „Leute von Urteil" ankäme, — es würde kein einziger Bilderverkauf abgeschlossen, der nicht innerhalb vierundzwanzig Stunden wieder rückgängig gemacht werden müßte!

Hürlimann: Es liegt mir fern, das zu bestreiten. Anderseits werden Sie kaum verlangen, daß sich jemand ein Bild von Ihnen aufhängt, das er nicht mag.

Xantho: Ich habe ihn nicht gezwungen, es zu erwerben. Aus freiem Willen hat ers gekauft.

Hürlimann: Für 5000 Franken!

Xantho: Das ist es wert.

Hürlimann: Glauben Sie?

Xantho: Wenn es ihm zu viel war, brauchte er es ja nur zu sagen. Aber er hat das Bild, im Gegenteil, so preiswert gefunden, daß er es auf der Stelle bezahlte und mitnahm! — — Ich begreife nicht, wie ein Mann wie Schulze um 5000 läppische Franken ein solches Aufhebens machen kann! Ein Mensch, der Anspruch darauf erhebt, ein Wohltäter der Kunst zu sein!

Hürlimann: Herr Schulze?

Xantho: Der Jahr für Jahr seine Hunderttausende zur Unterstützung unbemittelter Talente hingibt!

Hürlimann: Was Sie sagen!

Xantho: Diese Umtriebe, zu deren Scheibe er mich macht, sehen nicht eben nach Mäcenatentum aus! — Was sind ihm 5000 Franken! Mir aber sind sie ein Vermögen! — Ein Kunstmäcen wie Schulze müßte das wissen und mehr Verständnis für meine Situation beweisen!

Hürlimann: Sie entschuldigen — aber was Sie mir da von dem Kunstmäcen Schulze erzählen, ist mir neu. Wahrscheinlich verwechseln Sie meinen Klienten mit einem andern gleichen Namens?

Xantho: Fällt mir ja garnicht ein! Kunze hat mich orientiert!

Hürlimann: Der Bilderhändler?

Xantho: Aber natürlich. Ich kenne mich aus.

Hürlimann: Das ist infam!

Xantho: Wie meinen Sie?

Hürlimann: Darum haben Sie wohl auch so viel für Ihr Bild verlangt?

Xantho: Aber natürlich!... Das heißt — — wie können Sie sowas von mir denken! Für mich sind alle Käufer gleich. Aber natürlich. Ich habe fixe Preise, mein Herr!

Hürlimann: Seltsam.

Xantho: Was finden Sie seltsam?

Hürlimann: Dann kann es natürlich nur ein Irrtum sein, daß Ihr Bild früher bloß 1500 Franken gekostet haben soll?

Xantho: Aber natürlich ist es ein Irrtum! Ein großer Irrtum, mein Herr! (stutzt) Aber wer — wer hat Ihnen das gesagt?

Hürlimann: Daß das Bild früher bloß 1500 Franken gekostet hat? Das steht ja auf dem Rahmen! Auf dem alten!

Xantho (fährt zurück): Auf dem Rahmen? (er trocknet sich mit dem Taschentuch die Stirn)

Hürlimann: Auf der Rückseite, mein ich. Sie haben es ja selbst hingeschrieben!

Xantho: Ach so! Aber natürlich betrifft das garnicht Schulzes Bild!

Hürlimann: Nicht?

Xantho: Aber nein! Wir Maler wechseln die Rahmen so oft!... Ja, ja! Aber natürlich!

Hürlimann: Das glaube ich nicht.

Xantho: Wie, mein Herr, — —

Hürlimann: Auf dem Rahmen steht ausdrücklich: Sonnenuntergang 1500 Franken.

Xantho: Unmöglich!

Hürlimann: Ich habs mit eigenen Augen gesehen, ja meinen Klienten erst darauf aufmerksam machen müssen! — Er hätte es sonst nichteinmal beachtet.

Xantho: Dann — — dann — aber natürlich kann sich der Preis nur auf die Rückseite beziehen!

Hürlimann: Sie wissen also, daß die Rückseite auch bemalt ist?

Xantho: Aber natürlich. Warum soll ich das nicht wissen?

Darum habe ich ja auch 5000 Franken verlangt! Weil es doch zwei Bilder sind!

Hürlimann: Die man voneinander trennen kann?!

Xantho: Nein, das glaube ich nicht, daß man das kann!

Hürlimann: Aber gesagt haben Sies doch?

Xantho: Niemals! O nein.

Hürlimann: Vielleicht nicht zu Schulze. Aber doch zu Kunze?

Xantho: Wie können Sie das wissen! Nein, das bestreite ich!

Hürlimann: Wie nun aber, wenn Kunze selbst — —

Xantho: Das kann er nicht!... Und wenn er es täte, — ich trage keine Verantwortung! Ich habe nichts gesagt. Er muß ganz allein für seine Behauptungen einstehen!

Hürlimann: Sie haben also von jener Behauptung gewußt?

Xantho (schreit): Nichts habe ich gewußt!... Ich schulde Ihnen keine Rechenschaft, mein Herr!

Hürlimann (ist aufgestanden und greift nun zum Hute): Aber dem Staatsanwalt. — Leben Sie wohl! (er wendet sich zum Gehen)

Xantho (tritt ihm in den Weg): Aber Sie werden doch nicht — —

Hürlimann: Wenn Sie das Bild nicht zurücknehmen — —

Xantho: Aber das ist ja unmöglich!

Hürlimann: Dann wird man Sie dazu zwingen! — Die Sache ist klar: Sie haben mit Hilfe Kunzes meinem Klienten ein Bild verkauft. Mein Klient hat dieses Bild nur darum angeschafft und so teuer bezahlt, weil Kunze mit Ihrem Wissen und Einverständnis — mit Ihrem Wissen und Einverständnis, sage ich, — —

Xantho: Er hat es Ihnen gesagt!? — — Ah, der Infame! Aber er lügt! Er will nur die Sache auf mich abwälzen!... Doch man wäscht sich nicht rein, indem man andere beschmutzt!

Hürlimann: Kunze hat mir nichts gesagt. Aber Sie selbst —

Xantho: Er hat Ihnen nichts gesagt?!

Hürlimann: Das ist nun nicht mehr nötig. Was ich wissen mußte, weiß ich von Ihnen selbst.

Xantho: Von mir?

Hürlimann: Sie werden doch nicht leugnen, was Sie mir eben erst gestanden haben?

Xantho: Nichts habe ich Ihnen gestanden!

Hürlimann: Das wird sich weisen. — Uebrigens hoffen Sie nicht auf Kunze! Wie ich den Mann kenne, wird er keine Umstände machen, Sie ohne irgend welche Skrupel aufzuopfern.

Xantho: Das ist ihm schon zuzutrauen!

Hürlimann: Um den Kauf zustande zu bringen, hat er Schulze vorgeredet, das Bild ließe sich in zwei Bilder zerlegen. Er wird nicht anstehen, Sie für diese Behauptung verantwortlich zu machen. Natürlich werde ich ihm dabei als Zeuge dienen.

Xantho (weicht zurück): Ah!

Hürlimann: Das Komplott wird klar zutage treten. Und Sie werden nicht nur das Geld wieder herausgeben müssen, sondern obendrein wegen vorsätzlichen Betrugs verurteilt werden.

Xantho: Sie wollens zum Prozeß kommen lassen?!

Hürlimann: In Ihrem eigensten Interesse würde ich ihn gerne vermeiden. Aber Sie zwingen mich ja dazu! — Nehmen Sie das Bild zurück, und ich will versuchen, meinen Klienten, der mich kaum hier vermutet: er hat mich eigentlich beauftragt, Strafklage gegen Sie einzureichen — zu besänftigen.

Xantho: Das Bild zurükzunehmen — dem stünde ja nichts im Wege.

Hürlimann: Na also!

Xantho: Wenn ich nur das Geld noch hätte!

Hürlimann: Sie haben es nicht mehr?

Xantho: Ich hab es nie gehabt. Wenigstens nicht ganz. Natürlich nicht.

Hürlimann: Ich verstehe: Kunze?

Xantho: Er hat mir 2000 Franken abgenommen. — Und der Rest — — Sie glauben es nicht, wie viele Schulden ich habe! Und — — die Ausstellung kostete auch was! Ohne das Geld hätte ich sie nicht machen können. Die Rahmen allein haben ein Vermögen verschlungen! Und die Annoncen, die Einladungen und Plakate — — Herr Schulze sollte wirklich Rücksicht nehmen. Wenn ich Kunstmäcen wäre — —

Hürlimann: Herr Schulze ist nichts weniger als ein Kunstmäcen. Kunze hat sich über ihn lustig gemacht, wenn er ihn so nannte.

Xantho: Nicht möglich! So ist er auch nicht reich?

Hürlimann: Das schon.

Xantho: Dann kann er sichs ja leisten!

Hürlimann: Daß er übervorteilt und betrogen wird?! — Hören Sie, Herr Xantho, — ich will Ihnen einen Vorschlag machen: Sie scheinen da eine recht hübsche Ausstellung beieinander zu haben. Natürlich wirds ihr nicht an Besuchern fehlen.

Xantho: Aber natürlich nicht!

Hürlimann: Das eine und andere Bild findet wohl auch seinen Liebhaber. Und am Schluß haben Sie dann wohl ein schönes Sümmchen beisammen ... Mein Klient hat es ja nicht eilig. Er wird sich eben vierzehn Tage gedulden müssen. Inzwischen stellen Sie sein Bild neben und mit

den andern aus. Wer weiß, ob es nicht verkauft wird! Dann haben Sie das Geld auf einen Schlag.

Xantho: Und wenn es nicht verkauft wird?

Hürlimann: Dann werdens andere. Kommen die 2000 Franken Kunzes dazu — —

Xantho: Ja glauben Sie, daß er sie herausgibt?

Hürlimann: Verlassen Sie sich darauf! — — (es klingelt) Da bringt man schon das Bild. (er geht rechts ab und kommt mit dem Bilde zurück) Ich habs durch einen Dienstmann abholen lassen.

Xantho: Aber wie konnten Sie wissen, daß ich — —

Hürlimann: Um das zu wissen, braucht man kein Sherlock Holmes zu sein. — Und nun — — (er reicht ihm die Hand) abgemacht?

Xantho: Abgemacht. —

Hürlimann: Sehen Sie, da kommt schon jemand! Platzieren Sie das Bild rasch. Man kann nie wissen!

Xantho: Aber natürlich nicht! Ich will es sofort aufhängen!

Dr. Wehrli (von rechts)

Hürlimann: Viel Glück! (rechts ab)

Xantho: (zieht eine Staffelei aus einer Ecke und stellt das Bild darauf)

Dr. Wehrli (dieses erblickend): Ach, — Sie sind der Maler dieses Bildes?

Xantho: Ich habe die Ehre.

Wehrli: Sie stellen Ihre Bilder auch bei Privaten aus?

Xantho: Nicht daß ich wüßte.

Wehrli: Andere tuns, zuweilen ... Es zieht besser, wenns in der Annonce heißt: Aus Privathaus oder Privatbesitz. — Wir Schweizer haben dafür eine ganz besondere Schwäche. Das nutzt man aus. O, nicht bloß die Maler! Auch die Teppich- und Möbelhändler und die Modistinnen! ... Im zweiten oder vierten Stockwerk

einer Mietskaserne glauben die Leute billiger zu ihrer Sache zu kommen, als in einem offenen Geschäft ... Dabei zahlen sie zumeist relativ horrende Preise und sind überdies Opfer eines für jedermann außer für sie durchsichtigen Schwindels. — Denn die „guterhaltenen", „so gut wie neuen" Perser, Schlafzimmer, Klaviere etc. sind in Tat und Wahrheit neu, absolut neu, und kommen direkt vom Händler oder Fabrikanten! — — Dann haben Sie das Bild wohl zurückgenommen? Ich habe es gestern bei einem gewißen Herrn Schulze gesehen.

Xantho: Ach? Aber natürlich hab ichs zurückgenommen. Das heißt: Ich habe es umgetauscht.

Wehrli: Was verlangen Sie dafür?

Xantho: 5000 Franken.

Wehrli: 5000! So rapid sinkt ja nichteinmal das Barometer!

Xantho: Sinken? Wieso?

Wehrli: Nun, gestern hat das Bild doch noch beinahe das Doppelte gekostet: 9000 Franken!

Xantho: Gestern? Ja, hat Schulze es denn verkaufen wollen?

Wehrli: Mich wundert, daß Sie das nicht wissen.

Xantho: Wie sollte ich — —

Wehrli: Es stand ja in der Zeitung!

Xantho: In der Zeitung? Aber ich versichere Sie, — —

Wehrli: Nicht nötig! — Sie werden wohl wissen, weshalb Sie das Bild um 4000 Franken herabgesetzt haben ... Die Herren Künstler leiden nicht gerade an Bescheidenheit ... Wenn sie einmal ein eigenes Werk zu stark reduziertem Preis ausbieten, so weiß jeder denkende Mensch, was er davon zu halten hat.

Xantho: Ich zähle dieses Bild zu meinen besten!

Wehrli: Ich weiß! ... Der Bilderhändler Kunze stellt es sogar über einen Cézanne!

Xantho: Das tut er wirklich. Wenn Ihnen das Bild nicht gefällt, — vielleicht finden Sie etwas anderes, das Ihnen mehr zusagt?

Wehrli: Danke! Ich bin versehen! (er verneigt sich) Herr Xantho — — (rechts ab)

Xantho (stampft wütend auf)

Ein Mann (mit Frau und Töchtern von rechts)

Ein anderer (jüngerer, mit kühn aufgesetztem Schlapphut, hinter ihnen)

Xantho (verneigt sich; dann sagt er mit einladender Bewegung zu den Damen): Darf ich bitten?

Die älteste Dame (nickt ihm freundlich zu und läßt sich dann mit ihren Töchtern auf der Chaiselongue nieder)

Der Mann mit dem Schlapphut (zieht gleichzeitig einen Stuhl nach vorn, setzt sich, schlägt die Beine übereinander, verschränkt die Arme und betrachtet lebhaft die Bilder an der linken, dann an der Mittel- und endlich an der rechten Wand, indem er jeweils den Stuhl mit sich schleppt)

Der ältere Herr (zu Xantho): Der Portier in meinem Hotel sagte mir, Sie wären Rumäne?

Xantho: Das bin ich.

Der Herr: Ich bin aus Rußland.

Xantho: Ach!

Der Herr: Ich wohne in Zürich, seit Kriegsausbruch. Mit meiner Familie.

Xantho: Und es gefällt Ihnen hier?

Der Russe: O ja, die Stadt ist sehr schön gelegen. Der See ist herrlich. Aber die Schweizer — — wissen Sie, die gefallen mir weniger. Die sind zu nüchtern und arbeitsam und für sich ... Es ist so schwer, Zutritt zu erhalten! Auch für einen Schweizer selbst. — Familienleben wie bei uns gibts hier nicht. Ich habe gehört, daß

Mutter und verheiratete Kinder in ein und derselben Stadt wohnen und sich trotzdem monatelang nichteinmal sehen! ... Ich bitte Sie! ... Und diese Sparsamkeit! ... Da waren wir kürzlich eingeladen, in einem sehr feinen Hause. Bei uns summt sofort der Samowar; Brötchen und Kuchen und Früchte werden aufgetragen; andere Gäste kommen; man ist wie zuhaus; es wird musiziert, ja sogar getanzt, und wenn man sich verabschiedet und heimgeht, dann fühlt man, daß man einen vergnügten Nachmittag und Abend verbracht hat. — In jenem Hause aber saß man steif und unnahbar und wußte nicht, was zu sagen ... Es war etwas wie eine Mauer zwischen uns, eine eigentliche Feindseligkeit!

Xantho: Das macht der Krieg!

Der Russe: O nein, ich bin nicht zum erstenmal in der Schweiz! — Das war früher genau so und wird, fürchte ich, trotz der Fremdenindustrie und den katzenbuckelnden Hotelwirten so bleiben. — Im übrigen haben Sie nicht unrecht: Man ist in Zürich sehr deutschfreundlich! Nicht mit dem Intellekt. Die Leute sehen ein, daß ein vollkommener Sieg Deutschlands ihnen gefährlich werden könnte. Wie ja auch den andern kleinen Staaten. Aber mit dem Herzen! Das schlägt genau wie das deutsche Herz, ist froh mit diesem und fühlt sich gleich ihm von jeder Hiobsbotschaft bedrückt ... Das macht die Rassengemeinschaft! — In Rumänien ist man weniger germanophil?

Xantho: Sie können fragen! Wir warten mit Sehnsucht auf den Augenblick, der uns erlaubt, den Barbaren den Rest zu geben!

Der Russe: Die Entscheidung muß jeden Augenblick fallen.

Der Mann mit dem Schlapphut (der bereits eine Weile zugehört hat, springt auf): Si, Signore! Der große Entscheidung wird bald fallen! Wir seien Schwestern: la grande Italia e la grande Rumania. Italien ist aufgeweckt. Auch Rumänien wird nicht länger schlafen! — (er nimmt Xanthos Hand zwischen die seinen und drückt sie kräftig) Ich freue mir, einen großen Bruder und Kollegen kennen zu lernen.

Xantho: Gleichfalls. Gleichfalls.

Der Italiener: Anch' io sono pittore! . . . Avanti Savoia! . . . Die Austriaci sind kaput, total kaput!

Xantho: Aber natürlich! Die Italiener schlagen sich großartig! Franz Joseph — —

Der Italiener: Auch kaput! — Corraggio, amico! Keine Furcht vor Tedesco! (legt seine Linke auf die Schulter des Russen) Rußland sein stärker, als alle. Hat Menschen wie Flöhe. Wird kämpfen für alle. Wird kämpfen auch für die große Rumania! — (er schüttelt Xantho und dem Russen zugleich die Hand) Addio, amici! (rechts ab)

Der Russe (schaut ihm nach): Reden ist Silber. Rußland braucht Gold! Kommt, Tatjana, Natascha, Sonja!

Xantho: Wollen Sie nicht — —

Der Russe: Ein andermal, mein Herr. Die Ausstellung ist doch noch nicht zu Ende?

Xantho: Sie hat erst begonnen.

Der Russe: Dann also auf Wiedersehn! (mit Frau und Töchtern rechts ab)

Annie (gleichzeitig von links): Nun?

Xantho: Hols der Teufel! Ich habe die Ausstellung doch nicht gemacht, um darin politische Diskussionen abzuhalten! — Da glaubt jeder seinen Senf zur aktuellen Lage beisteuern zu müssen, und kein Mensch denkt daran, daß er gekommen ist, meine Bilder zu sehen!

Annie: Mich wundert, daß so viele Fremde kommen.

Xantho: Mich wundert das garnicht. Es werden noch viel mehr kommen. Ich habe den Hotelportiers nicht umsonst fünf Prozent von jedem an ihre Gäste verkauften Bilde versprochen.

Annie: Das hast du getan?

Xantho: Aber natürlich!... Gibt es ein besseres Propagandamittel?... Und schließlich, wenn sies den Leuten nicht sagten: Wer wüßte, daß ich Rumäne bin? Das aber ist wesentlich!

Annie: Ich höre wieder jemand die Treppe raufkommen. (sie will abgehen)

Xantho: Halt! Jetzt versuchen wirs mal umgekehrt: Du bleibst und — ich gehe! (es klingelt; davonstürzend) Mit dir wird niemand politisieren!... (links ab)

Annie (ruft ihm nach): Aber das geht doch nicht! (es klingelt zum zweitenmal; sie geht zögernd rechts ab, um gleich darauf mit einem eleganten jungen Herrn zurückzukehren)

Der Herr: Merci, Madame. (er schaut sich um) Je me trouve donc dans l'atelier du fameux maître roumain, Monsieur Take Xantho? Ah, vous ne comprenez pas la langue française? Mille excuses! Ik spreke auch deutsch!

Annie: Wirklich? Ist Ihnen denn das gestattet?

Der Franzose: Mais oui! In der Sweiz? A Paris — — c'est autre chose! — (lacht) Aber Sie sind charmante! Madame liebt zu scherzen!

Annie: Dazu ist die Angelegenheit doch zu ernst.

Der Franzose: Très bien! Monsieur Xantho, Ihr Gemahl, ist wohl ausgegangen?

Annie: Herr Xantho ist nicht mein Gemahl.

Der Franzose: Pardon! Ik habe gedenkt — — Mais bien sûr: Sie sehen auch noch garnicht verheiratet aus.

— — (er geht von Bild zu Bild) Sehr schön. Sehr schön. A merveille!

Annie: Die Bilder gefallen Ihnen?

Der Franzose: Sehr! C'est un génie, Mademoiselle! C'est bien clair!

Annie: Wenn Ihnen ein Bild besonders gefällt — —

Der Franzose: O Mademoiselle, alle gefallen mir! Am besten aber gefallen mir Sie!

Annie: Wie schade!

Der Franzose: Warum schade, mein Freilein?

Annie: Nun, mich können sie doch nicht kaufen?

Der Franzose: Très bien! Mais bien sûr. Vous êtes charmante! Sehr charmante! — Und sehr schön! Oui! Und schick! Et gracieuse! Wie eine Dame aus Paris!

Annie: Ich bin leider nur aus München.

Der Franzose: Aus München! On ne le croirait jamais! De Munich! Hat es dort viele Frauen, comme vous, Mademoiselle?

Annie: O, noch viel schönere!

Der Franzose: C'est possible!? Da muß ich einmal hingehen! Nach dem Krieg!

Annie: Wenn Sie Soldat wären, könnten Sie unter Umständen schon früher hingehen!

Der Franzose: Ah oui! A la tête der französischen Armee! Als Sieger!

Annie: Oder auch als Gefangener?

Der Franzose: Fort bien! Vous m'étonnez, Mademoiselle! — Ik habe nicht gewußt, daß deutsche Frauen so viel französischen Esprit haben! — —

Annie: Begreiflich.

Der Franzose: Begreiflich? Wieso!

Annie: Nun, haben „Schweine" vielleicht Esprit?

Der Franzose: Boches! Je comprends! (er lacht unb[illegible]) Vous êtes un petit diable! Ein kleiner Teufel! — Que dommage que vous ne soyez pas à vendre! — — Bien sûr: Diese Bilder sind sehr schön. Alle. Aber alle diese Bilder haben einen Fehler. Einen schrecklichen Fehler.

Annie: Einen Fehler?

Der Franzose: Oui! Ik verstehe nichts davon.

Annie: Ach so.

Der Franzose: Mais vous, Mademoiselle, — — Sie verstehe ik sehr gut!

Annie: Wenn Sie mit Bildern so viel Umgang hätten, wie mit Frauen, so würden Sie die Bilder wohl auch verstehen.

Der Franzose: Je le crois bien! Sie sind zum Küssen, mein Freilein!

Annie (zeigt auf ein Porträt): Dieses Porträt zum Beispiel — —

Der Franzose (fährt herum): Comment! Das hab ik ja garnicht bemerkt. C' est bien vous?!

Annie: Ja. Das ist mein verkäufliches Ich.

Der Franzose: Je suis enchanté. Ik bin entzückt! Ik kaufe das Bild!

Annie: Wirklich?

Der Franzose: Aber auf der Stelle! Parole d'honneur! Aber Sie müssen es mir personnellement ins Haus bringen!

Annie: Tuts nicht auch ein Dienstmann?

Der Franzose: O non, Mademoiselle! Jamais!

Annie: Ich glaube nicht, daß ich selber die Zeit finden werde — — Ich bin den ganzen Tag beschäftigt.

Der Franzose: Dann bringen Sie das Bild am Abend. Ou la nuit. Das macht mir nix.

Annie: Aber mir vielleicht?

Der Franzose: O Mademoiselle — — vous ne me connaissez pas! Ik bin ein gentilhomme!

Annie: Warum verlangen Sie da, daß ich persönlich Ihnen das Bild bringe?

Der Franzose: Warum? Très bien! Weil — weil ik weibliche Bedienung vorziehe!... Mais oui! Toujours! Cela nous fait d'appetit! Die Frauen machen uns Appetit!

Annie: Ueber Appetitlosigkeit haben sich die Herren der Schöpfung — zumal die französischen — doch nicht zu beklagen?! Unersättlichere Menschenfresser dürfte es ja nichteinmal unter den Kannibalen geben!

Der Franzose: Das ist ausgezeichnet! Menschenfresser — (unbändig lachend) c'est un bon mot par excellence. Je le télégraphierai immédiatement au „Matin" ou au „Rire"!.. Aber wir sind zivilisierte Menschenfresser: Wir fressen nur Frauen und unter diesen nur die schönen! (er lacht laut)

Annie: Da dürften Sie mich wohl verschmähen?

Der Franzose: Aber im Gegenteil! Sie würde ich in einem Zuge hinunterschlucken, mit Haut und Haar!

Annie: In Wahrheit?

Der Franzose: Wollen Sie wetten? Vous ne savez pas — Sie wissen nicht, wie ik Sie liebe!

Annie: Eine — boche?

Der Franzose: N'importe... Pourquoi pas! Warum nicht? Wir Franzosen kämpfen nur gegen Männer.

Annie: Und die Frauen dieser Männer liebt Ihr?

Der Franzose: Bien juste! Der Franzose tut keiner Frau etwas zuleide! Er macht sie glücklich.

Annie: Und Sie wollen auch mich glücklich machen?

Der Franzose: Parfaitement! — — (ergreift und küßt ihre Hand) Ik bin begeistert! Oui, Mademoiselle! Ik werde Sie glücklich machen! — Sie bringen mir das Bild?

Annie: Das wird kaum gehen.

Der Franzose: Aber warum nicht, mein Freilein?

Annie: Weil Sie mich niemals lieben und beglücken können.

Der Franzose: Aber da muß ik lachen! Ik kann das nicht, mein Freilein?

Annie: Nun, kann ein Mensch eine boche — das heißt ein Schwein — lieben und beglücken?! — —

Xantho (von links)

Annie (ihm entgegen): Da dieser Herr hat mein Porträt erworben.

Xantho (drückt dem Franzosen die Hand): Das freut mich aber! Ich danke Ihnen, mein Herr.

Der Franzose: Bitte, bitte ... Das Bild ist sehr schön, aber — —

Xantho: Ein Prachtstück ist es! Ich zähle es zu meinen besten.

Der Franzose: Je le crois bien. Mais — —

Xantho: Wie, Sie sind Franzose? Da sind wir ja rassenverwandt!

Der Franzose: Oui, Monsieur. Le concierge von mein hôtel m'a dit, daß Sie Rumäne sind.

Xantho: J'en suis fier! Ich bin stolz darauf! Ich schwärme für das große Frankreich! Für die grande nation, die Europa die Freiheit und Zivilisation geschenkt hat! Rumänien wird nicht vergessen, was es ihm schuldig ist!

Der Franzose: Ik hoffe es!

Xantho: Gemeinsam werden wir gegen die Barbaren ziehn, die Belgien vergewaltigt und die Lusitania in den Grund gebohrt haben! A bas les Prussiens! A bas les boches!

Der Moment ist da, wo Rumänien zum entscheidenden Schlage ausholen wird.

Der Franzose: Vous croyez?

Xantho: Aber natürlich! Wir marschieren — das ist sicher!

Der Franzose: Aber Sie haben doch Verträge gemacht, wegen Getreide und andere vivres? Und — on dit — daß Sie seit dreißig Jahren mit François Joseph und Wilhelm verbündet sind?

Xantho: Was tuts? Die Italiener waren auch Verbündete der Zentralmächte! — Non, non, Monsieur! Wir marschieren! Und ich selbst marschiere auch! Aber natürlich! Rumänien soll nur mal den Krieg erklären, und ich bin der erste, der an die Front abgeht!

Der Franzose: Sie sind Soldat?

Xantho: Nein. Leider nicht. Aber das macht nichts. Ich gehe als Freiwilliger!

Der Franzose (hat die Uhr gezogen): Gehen — mon Dieu — — — c'est tard! Ik muß auch gehen. Ik werde erwartet. (verneigt sich) Mademoiselle — Monsieur —

Xantho: Und das Bild?

Der Franzose: Das Bild — ah oui! Ik werde mir überlegen.

Xantho: So haben Sies nicht fest gekauft?

Der Franzose: Mais non. Ik kaufe überhaupt keine Bilder.

Xantho: Aber Sie sagten doch — —

Der Franzose: Ik wollte — — (lacht plötzlich laut heraus) Das Freilein ist sehr gut. Wissen Sie, was ik bin? Ein Menschenfresser! Das muß ik dem „Rire" telegraphieren!

Xantho: Dem „Rire"? Für den arbeite ich schon seit zwei Jahren. Haben Sie mein letztes Bild gesehen? „Le dernier Coup" — Der Gnadenstoß?

Der Franzose: Das war von Ihnen?

Xantho: Aber natürlich!

Der Franzose: Famos! Rumänien gibt der grande bocherie den Gnadenstoß! Je vous félicite! Au revoir! (mit Bücklingen rechts ab) Au revoir!

Annie: Es ist schändlich! Ihr seid einander würdig! Du und er!

Xantho: Aber was ist denn los, mein Kind?

Annie: Also in den „Rire" schreibst du?! Und als Freiwilliger willst du gegen Deutschland in den Krieg ziehen?! Gegen das Land, dem du deine Kunst verdankst? Das dich wie einen Sohn aufgenommen und sogar zu seinem Sohn gemacht hat?! Pfui!

Xantho: Aber so beruhige dich doch!

Annie: Wie war ich blind! Wär ich doch in München geblieben! (sie eilt links ab)

Xantho: Aber Annie!

Annie (kehrt mit Hut und Schirm zurück)

Xantho: Was willst du tun, Annie?

Annie: Fort will ich! Oder bildest du dir ein, ich werde länger mit einem Menschen wie du zusammenleben?!

Xantho: Aber sei doch vernünftig, Annie!

Annie: Ich bins, mein Herr! Und darum verlasse ich Sie! (sie stürzt rechts davon)

Xantho (eilt ihr nach): Aber Annie! Annie! So hör doch nur! (nach einer Weile kehrt er in Begleitung Müllers zurück)

Müller: Ich komme nicht, um Ihre Ausstellung zu besichtigen. Perfé. Das werde ich ein andermal. Nein, ich habe ein Anliegen an Sie.

Xantho (mit einladender Bewegung): Darf ich bitten?

Müller: Danke. Ich bin gleich fertig ...

Xantho: Dürfte ich erfahren — —

Müller: Eigentlich sollte ich damit nicht zu Ihnen kommen. Perse! Sie sind ja, wie man mir gesagt hat, Rumäne. Und Rumänien ist vielleicht bald Deutschlands Feind? ...

Xantho: Das denke ich doch nicht. Rumänien ist seit dreißig Jahren mit den Zentralmächten verbündet.

Müller: Italien wars auch. Ja, perse.

Xantho: Rumänien ist nicht Italien. Auch kennt es seine Interessen zu gut und wünscht nicht das Schicksal Serbiens zu teilen! Und das müßte es. Aber natürlich ... Deutschland ist allmächtig. Die Entente redet, und Deutschland handelt ... Die es zerschmettern wollen, werden selbst zerschmettert! ... O nein! Rumänien wird nicht an der Seite der russischen Sklaven und mit Kaffern, Senegalesen, Kabylen, Turkos und Gott weiß welchen Farbigen und Wilden zugleich in den Krieg ziehen gegen die deutsche Kultur! ...

Müller: Ich bin weniger optimistisch.

Xantho: Mit Unrecht. Die Ereignisse werden Ihre Zweifel widerlegen. — Uebrigens bin ich nicht mehr Rumäne. Ich bin ein Deutscher.

Müller: So? Aber man sagte mir doch, — —

Xantho: Man weiß es nicht besser ... Ich verehre Deutschland und bin seit Jahren deutscher Bürger.

Müller: Das freut mich, — für Sie! Ja, perse. Da kann ich Ihnen also ohne Skrupel meinen Auftrag zuweisen?

Xantho: Ich bitte darum.

Müller: Eigentlich hätte ich mich auch an einen Schweizer Maler wenden können — —

Xantho: An wen denn? Hodler ist ja ganz brav. Aber furchtbar produktiv. Er überschwemmt ja geradezu den Kunstmarkt mit seinen Produkten und drückt damit sämtliche Kollegen an die Wand! Das ist schon mehr

Fabrikation, was er treibt ... Amiet und Giacometti kann man schließlich gleichfalls gelten lassen. Aber der Rest — —

Müller: Ja, vor allem die Jungen! Schauderhaft! Ja, perse. Das ist Bluff. Nach meiner unmaßgeblichen Meinung ... Nein, da habe ich zu Ihnen schon mehr Vertrauen.

Xantho (verneigt sich): Sie sind gütig.

Müller: Da habe ich gestern ein Bild von Ihnen gesehen. Das hat mir sehr gut gefallen. Das war Natur, Wahrheit, Empfindung.

Xantho: Ein Bild von mir?

Müller: Ja, in einem Privathaus. Fast hätte ichs gekauft. Obschon ich es für gewöhnlich vorziehe, mir die Klassiker kopieren zu lassen. In München habe ich eine ganze Kollektion solcher Kopien herstellen lassen. Von einem ausgezeichneten Künstler: Andermeier. Sie werden seinen Namen vielleicht schon gehört haben?

Xantho: Vielleicht. — — Aber natürlich! Wer hätte diesen Namen noch nicht gehört! Das ist ein ganz genialer Mann!

Müller: Dafür halte ich ihn auch. Ja, perse. Er hat mir einige Rubens gemalt, — — die wird der beste Kenner für Originale halten!

Xantho: Was Sie sagen!

Müller: Ja ... Sehr gut hat mir Ihr Bild gefallen. Aber 10 000 Franken waren mir doch zu viel.

Xantho: 10 000 Franken?

Müller: Billiger wollte es der Mann nicht abgeben. Ja, perse. Es waren nämlich beide Seiten bemalt.

Xantho: Ach so!

Müller (hat das Bild auf der Staffelei erblickt): Dort steht es ja!

Aber warum zeigen Sie denn die Rückseite? (er geht und dreht das Bild um)

Xantho: Die Rückseite?

Müller: So. Das ist Kunst! — Welch ein merkwürdiger Einfall, perfé, beide Seiten zu bemalen! Ist Ihnen die Leinwand gerade ausgegangen?

Xantho: Aber natürlich ... Wissen Sie, wenn man so in Rage ist — ich meine: besessen, von einer plötzlichen Inspiration besessen, — da kann man nicht warten! Da malt man eben, wo der Pinsel gerade hinkommt! — Ein Kollege von mir hat alle seine Manschetten so bemalt! ... Das ist wie mit dem Dichten. Ihr — ich will sagen: unser Liliencron hat seine Gedichte auf Zigarrenkistendeckel geschrieben. Sind sie deswegen etwa schlecht? Aber natürlich nicht! ... Auch Cézanne hat oft die Rückseite seiner Bilder ausgenutzt. Das tun überhaupt die meisten Maler! — — Das ist für den Bilderhändler fatal, gewiß. Aber der Künstler denkt nur an seine Vision und wie er sie festhalten kann! Die Verkaufschancen kommen für ihn erst in letzterer Linie ... Wie manches Bild, das verkäuflich wäre, wird da erbarmungslos abgekratzt! Wie manches einfach mit einem andern zugedeckt!

Müller: Das nichteinmal immer gerade besser zu sein braucht! Ja, perfé. Mir zum Beispiel gefällt diese Seite Ihres Bildes weit mehr, als die andere. Perfé! Sie gefällt mir so gut, daß ich sofort beschlossen habe, Sie mit dem Auftrag zu betrauen.

Xantho: Sie werden mit mir gewiß zufrieden sein.

Müller (zieht unter einem Papier ein kostbar gerahmtes kleines Bild hervor): Da habe ich nämlich in einer illustrierten Zeitung ein Bild gesehen ... das finde ich vollendet. Sehen Sie! (er reicht ihm das Bild)

Xantho: Hm.

Müller: Kein Maler wird das besser ausdenken! Wie die Frau und die Kinder dastehen, das ist meisterhaft, klassisch! — Ja, perfé. Ich habe es sofort rahmen lassen und über meinen Schreibtisch gehängt. Ich weiß, daß es da nicht hinpaßt. Links davon hängt nämlich Rubens' Bild der Helene Fourment und ihres Söhnchens, rechts sein Raub der Töchter des Leukippos ... Nicht die Originale!

Xantho: Aber natürlich nicht!

Müller: Nur Kopien. Aber sehr gute Kopien. Von Andermeier. Ja, perfé. Also: Ich habe den Druck nur hingehängt, weil er mir gefällt. Er ist nämlich meisterhaft. — Als ich gestern Ihr Bild gesehen hatte, da beschloß ich, Ihnen den Auftrag zu geben, mir die Sache zu malen. —

Xantho: Diesen Druck?

Müller: Ja, perfé. Etwa 100×60 cm.

Xantho: Aber das — ist doch nicht Ihr Ernst?

Müller: Warum sollte das nicht mein Ernst sein? Besser bringen Sie es mit der Phantasie doch nicht fertig, perfé?

Xantho: Schon möglich. Aber Sie werden doch nicht von mir verlangen, daß ich — nach einer Photographie male!?

Müller: Wenn die Photographie vollkommen ist?

Xantho: Das kann kein Maler!

Müller: So? Da wollen wir doch sehen! (er packt das Bild wieder ein) Ich hätte Sie für geschickter gehalten, perfé.

Xantho: Geschickt — was Sie darunter verstehen — bin ich garnicht. — Aber wollen Sie nicht lieber ein richtiges Original erwerben? Etwas von Wert wird Ihr Bild doch kaum werden.

Müller: Das wollen wir doch lieber abwarten. Adieu! (rechts ab)

Xantho (schlägt die Hände zusammen): Du lieber Himmel!

Meier (von rechts): Tag! (läuft an den Wänden entlang) Derselbe Stiefel überall! Diese sogenannte Kunst leiert immer wieder dieselbe Melodie ab. Nicht einmal der Grundton wechselt. Schon garnicht Zusammenklang und Kolorit. Arme Teufel! Geigen hartnäckig auf einer einzigen Saite herum, und geben sich alle erdenkliche Mühe, ihre verzweifelte Armseligkeit und Leere zu überkleistern. — — (er ist an der Staffelei angelangt) Pfui Deibel! Da ist ja auch wieder die braune Sauce von gestern! (zu Xantho) Malen alle so, in diesem gottverfluchten Rumänien? (er faltet ein Blatt, das er zerknüllt in der Faust hatte, auseinander und wirft es Xantho zu) Da — — die neueste Kriegserklärung! Rumänien an Oesterreich! Extrabulletin!

Xantho (hat das Blatt aufgehoben und gelesen): Nicht möglich!

Meier: Nun werden Sie wohl bald einrücken müssen? Was? Als Rumäne?

Xantho: Ich bin nicht mehr Rumäne.

Meier: Ei! Seit wann nicht mehr?

Xantho: Seit 1913.

Meier: Verstehe. Da war der zweite Balkankrieg, und Rumäniens Heldenarmee zog gegen Sofia! — Sie haben sich rechtzeitig gedrückt? Was?

Xantho: Ich verbitte mir, mein Herr, — —

Meier: Na, na. Jetzt sind Sie wohl Schweizer?

Xantho: Nein. Ich bin Deutscher.

Meier: Donnerkeil nochmal! Da werden Sie unter Umständen gegen Ihre frühere Heimat ins Feld ziehen?

Xantho: Wenns sein muß — —

Meier: A la bonne heure! Das nenne ich Selbstverleugnung! — Schicken Sie mir diese kleine Studie da. Die Studien sind zumeist besser als das fertige Bild ... Und diese

ist mir lieber, als der ganze Rest zusammen. — Ich habe zwar keinen übrigen Platz. Alle Wände sind voll, und selbst unter den Betten können Sie bei mir Kunstwerke finden und genießen ... Aber ich will Ihnen die Reisespesen zu verdienen geben, für den Fall, daß Sie einrücken müssen! — Schicken Sie das Bild mit Rechnung Parkring 3, zu Meier! Küß die Hand! Habe die Ehre! (rechts ab)

Xantho (will ihn hinausgeleiten)

Else (ihm entgegen)

Xantho (weicht zurück): Fräulein Schulze?! Sie?!

Else: Wie Sie sehen. Ich habs Ihnen ja versprochen ... Wie gehts?

Xantho: Schlecht. Sehr schlecht. Zum Verzweifeln! Sie glauben es nicht, welch eine Tortur ich auszustehen habe! Dante in der Hölle! ... Das soll mir nocheinmal einfallen: selbst eine Ausstellung zu veranstalten! Nie im Leben wieder!

Else: Aber was ist denn geschehen?

Xantho: Fragen Sie nicht! Ich komme mir vor wie ein Schuljunge auf der Examenbank. Wie einer, den die Lehrer vor aller Welt blosstellen und arg zerzausen! — Ich bin wie zerbrochen, sag ich Ihnen. Ganz klein und unwürdig erschein ich mir! — — Das ist nichts für einen Künstler! Du mein Gott! Ein Kunsthändler mit seiner Elefantenhaut erträgt sowas schon besser. Obwohl ich ihn beileibe nicht beneide! O nein! Es ist ein Kreuz, Bilder verkaufen zu müssen! — — Pfui Teufel!

Else: Sie nehmen die Leute zu ernst, will mir scheinen.

Xantho: Garnicht ernst nehm ich sie! Im Gegenteil! Aber ärgern tuts mich doch! Weiß der Himmel, wieso! — Ich sage mir: Das sind Idioten, Take! Alle miteinander!

Die haben keinen blassen Dunst von Kunst! ... Was hilfts! Der Idiotismus gehört zu den Infektionskrankheiten, — er ist ansteckend! — Wenn solch ein Trottel endlich geht, dann ist mir ganz dumm im Kopf! — Es ist eine traurige Menagerie, mein Fräulein, darin wir leben müssen!

Else: Ich denke mir, wenn ein Künstler seiner Sache sicher ist, — —

Xantho: Das bin ich! Bei Gott! Auch weiß ich genau, was ich kann und was ich nicht kann! — Anderseits bin ich aber auf die Leute und ihr Urteil angewiesen! Ich muß doch leben! — Also kämpfen wir! — Ich bin ein guter Kämpfer. Nicht bloß als Künstler! O nein! ... Aber kämpfen Sie mal mit einer Hydra! — — Man sagt, Herakles habe eine Hydra besiegt! Möglich! Doch war es gewiß nicht diese! — Mit der würde auch ein Herkules nicht fertig! Nie und nimmer! — — Doch wollen Sie sich nicht setzen?

Else: Ich habe leider nicht viel Zeit. Ich habe mich heimlich fortgeschlichen und möchte nicht — —

Xantho: So ist mir Herr Schulze immer noch böse?

Else: Er war es. Und wie! Sie hätten ihn sehen müssen! Ich fürchtete um seine Gesundheit! So hat er getobt!

Xantho: Aber ich begreife nicht — —

Else: Ich auch nicht. Wie es Ihnen und Kunze nämlich gelingen konnte, einem Mann wie meinem Onkel ein Bild zu verkaufen von 5000 Franken! — Sie dürfen nicht vergessen, daß mein Onkel sehr genau lebt und keinen Rappen verausgibt, ohne ihn auf beiden Seiten besehen zu haben! Und nun verliert er mit einem Schlage 500 000 Rappen! Eine halbe Million!

Xantho: Verliert — —?

Else: Verliert. Wenigstens glaubt er so ... Versetzen Sie sich mal an seine Stelle! Begreifen Sie den Schmerz? ... Diese Spekulation — etwas anderes ists für ihn nicht gewesen — war so ganz gegen seine Welt- und Lebensanschauung, sie widerstrebte so sehr seinen Gewohnheiten und Prinzipien, so viel Ueberwindung hat sie ihn gekostet, daß die Enttäuschung umso niederschmetternder wirken mußte! —

Xantho: Und er ist immer noch zornig?

Else: Nein. Herr Doktor Hürlimann hat ihn etwas beruhigt. — Ein Glück für Sie, daß dieser Mann sich der Sache angenommen hat. Wer weiß, was sonst noch geschehen wäre!

Xantho: Sie sprechen von Ihrem Advokaten?

Else: Ja. Haben Sie schon einen überlegeneren und gleichzeitig gütigeren jungen Menschenfreund gesehen? (es klingelt)

Xantho: Nein. Aber natürlich nicht!

Ein Briefträger (von rechts): Grüeß Gott! (er übergibt Xantho zwei Briefe) Adieu! (ab)

Xantho (zu Else): Entschuldigen Sie! (er erbricht die Briefe)

Else: Bitte. (sie betrachtet die Bilder)

Xantho (überfliegt die Briefe und fährt zurück): Aber das — aber das ist ja — aber das ist ja großartig!

Else (wendet sich zu ihm): Was denn?

Xantho: Ich bin einberufen!

Else: Nicht möglich!

Xantho: Zweimal!

Else: Wie das?

Xantho: Von Rumänien und von Deutschland.

Else: Ja, sind Sie denn ein Deutscher?

Xantho: Aber natürlich! Naturalisierter, heißt das ... Aber dann bin ich doch kein Rumäne mehr?

Else: Das denk ich auch. — Sie werden natürlich einrücken?

Xantho: Aber natürlich — — nicht! Wohin denn? Ich kann mich doch nicht entzwei schneiden?!

Else: Wenn Sie Deutscher sind, dann ist Ihre rumänische Staatszugehörigkeit natürlich erloschen.

Xantho: Natürlich!

Else: Sie brauchen sich also bloß in Deutschland zu stellen ... Mich wundert, daß Sie erst jetzt, zwei Jahre nach Kriegsausbruch, einberufen werden?

Xantho: Im Gegenteil! Man hat mich schon viermal einberufen, aber jedesmal wieder zurückgestellt. Ich bin nämlich schwach auf der Brust ... Diesmal aber wird es ernst! Sehen Sie nur: Ich soll nach Lörrach! Ins Deutsche! Nicht mehr bloß aufs Zürcher Konsulat! ... Verstehen Sie den Unterschied?

Else: Nicht ganz.

Xantho: Man will mir jeden Rückzug abschneiden! Hier konnte ich mich getrost stellen. Fand man mich dienstuntauglich, — — gut! Fand man mich diensttauglich, — dann auch gut! Ich konnte dann immer noch tun, was mir beliebte: Ich konnte einrücken oder nicht einrücken. — Draußen ist das was ganz anderes! Da heißt es: tauglich, und schwups — steckt man in der Feldgrauen, ob man will oder nicht! — Ich werde mich hüten!

Else: Sie werden sich nicht stellen?

Xantho: Aber natürlich nicht, mein Fräulein! Bin ich ein Idiot? Hab ich so lange studiert und gearbeitet, um mich nun wie ein toller Hund niederknallen zu lassen? ... Fällt mir ja garnicht ein! — Ich bin Pazifist! Ich hasse den Krieg! Ich bin nicht dazu in die Welt gekommen, um im Schützengraben zu verfaulen! Ich bin

Künstler und nichts weniger als Soldat! ... Andere mögen dazu geeignet sein! Ich nicht! — —

Else: Aber ist Deutschland nicht Ihr Vaterland? Sie werden sich doch nicht Deserteur schimpfen lassen?!

Xantho: Ich pfeife auf das, was die Leute einen schimpfen! — Es ist so leicht, die Haut des andern, die mich nichts angeht, zu Markte zu tragen! — — Aber wenn ich auch gehen wollte, — ich kann es garnicht!

Else: Sie können nicht?

Xantho: Aber natürlich kann ich nicht! Mein Herz läßt mich nicht. — Ich würde ja todunglücklich werden, wenn ich Sie, mein Fräulein, verlassen müßte, um in den Krieg zu ziehen! —

Else (verlegen): Mich — —

Xantho: Aber natürlich! ... Haben Sies nicht gemerkt, wie ich Sie liebe?

Else: Sie? Mich? — — Aber Sie scherzen!

Xantho: Scherzen! Das wäre eine Gemeinheit! In so ernster Angelegenheit! — Nein, mein Fräulein! Glauben Sie, ich habe Sie zu mir eingeladen, um Ihnen meine Bilder zu zeigen?! ... O nein! Ich suchte nur eine Gelegenheit, mich Ihnen ungestört erklären zu können! — Was ich hiermit tue (er kniet vor ihr nieder): Ich liebe Sie! Ich bete Sie an! O werden Sie mein Weib!

Else: Um Gotteswillen — Dr. Hürlimann!

Xantho (schnellt empor): Verflucht!

Dr. Hürlimann (von rechts): Fräulein Schulze? (er reicht ihr die Hand) Ich freue mich, Sie hier zu treffen!

Xantho (ihm entgegen): Die Freude ist ganz meinerseits. — Gut, daß Sie kommen, Herr Doktor. Ich habe Sie was zu fragen.

Hürlimann: Bitte.

Xantho: Da habe ich zwei Gestellungsbefehle bekommen.

Hürlimann: Nur zwei?

Xantho (lacht): Vielleicht kommen noch mehr ... Vorläufig genügen mir diese. — Also man reißt sich um mich, wie Sie sehen.

Hürlimann: Wer sind die Glücklichen?

Xantho: Deutschland und Rumänien.

Hürlimann: Deutschland auch?

Else: Ja, denken Sie: Herr Xantho ist deutscher Bürger.

Hürlimann: Ach! Da darf sich Deutschland ja gratulieren! ... (zu Xantho) Wie kommt da Rumänien zu Ihnen?

Xantho: Weiß der Teufel! Es muß ein Irrtum sein!

Hürlimann: Wahrscheinlich hat man vergessen, Sie abzuschreiben.

Xantho: Mich abzuschreiben?

Hürlimann: Nun ja. Sie sind doch seinerzeit, da Sie deutscher Bürger wurden, pflichtgemäß in Bukarest um die Entlassung aus dem rumänischen Staatsverband eingekommen?

Xantho: Nicht daß ich wüßte!

Hürlimann: Dann allerdings wird Ihnen nichts übrig bleiben, als dem rumänischen Aufgebot zu folgen.

Xantho: Das wäre!

Hürlimann: Rechtlich sind Sie immer noch Rumäne, — wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß Sie ebenso gut Deutscher sind.

Xantho: Das ist ja verückt! ... Also muß ich mich doch entzwei schneiden! — —

Hürlimann: Wenn Sie beiden Befehlen gehorchen wollen, bleibt Ihnen kaum was anderes übrig.

Else (lacht): Der Arme!

Xantho (zu Hürlimann): Aber muß ich denn nicht beiden gehorchen?!

Hürlimann: Allerdings.

Xantho: Da sehe ich nur einen Ausweg!

Hürlimann: Ich bin gespannt.

Xantho: Ich werde keinem von beiden gehorchen! — — (er lacht)

Hürlimann: Das ist freilich das Einfachste. — Aber weshalb ich gekommen bin: Ich möchte Sie noch um ein kleines Schriftstück bitten, Herr Xantho.

Xantho: Ich stehe zu Diensten.

Hürlimann: Sie haben sich bereit erklärt, das Bild des Herrn Schulze zurückzunehmen, seinen Verkauf zu forcieren und am Ende der Ausstellung den Betrag von 5000 Franken an Herrn Schulze auszubezahlen, wenn nötig unter Beiziehung der Einnahmen aus dem Bilderverkauf.

Xantho: Wenn ein solcher zu verzeichnen ist!

Hürlimann: Selbstredend. — Wollen Sie mir das aufschreiben?

Xantho: Aber natürlich! Gerne! (zu Else) Sie bleiben doch noch, mein Fräulein?

Else: Vielleicht.

Xantho: Bestimmt! Sie sind mir noch eine Antwort schuldig! (zu Hürlimann) Statt einzurücken werde ich schon lieber Schweizer und — glücklicher Ehemann! (links ab)

Hürlimann: Das war doch nicht etwa auf dich gemünzt?

Else (lachend): Aber natürlich!

Hürlimann: Er hat dir einen Heiratsantrag gemacht?

Else: Aber natürlich hat er das! Leider bist du gerade im interessantesten Moment dazwischen gekommen! Wie taktlos!

Hürlimann: Ich werde mich bei ihm entschuldigen.

Else: Das wirst du schön bleiben lassen!

Hürlmann: Du hast ihm Hoffnung gemacht?

Else: Aber natürlich! Er liebt mich doch!

Hürlimann: Und du liebst ihn wieder?

Else: Aber natürlich lieb ich ihn! Kann man einem Künstler widerstehen? Und ist er nicht — was man so nennt: ein schöner Mann?

Xantho (von links): So, da ist die Erklärung. (er reicht sie Hürlimann hin) Lesen Sie!

Hürlimann (liest): Das genügt. (reicht ihm die Hand) Auf Wiedersehen, Herr Xantho. (zu Else) Fräulein Schulze — — (er wendet sich zum Gehen)

Else (ruft ihm lachend nach): Aber wollten Sie mich nicht nach Hause bringen, Herr Doktor?

Hürlimann (kehrt zurück): Wenn Sie Gewicht darauf legen — —

Xantho (zu Else): Wie, Sie wollen schon gehen?

Else: Ich muß.

Xantho: Und Ihre Antwort?

Else (nimmt Hürlimanns Arm): Sprechen Sie mit dem Dr. Hürlimann! In seine Hände habe ich alle meine Angelegenheiten gelegt! — (im Abgehen, lachend) Adieu, Herr Xantho! Es ist vielleicht schon das beste, Sie werden Schweizer! — (mit Hürlimann rechts ab)

Vorhang.

Dritter Akt.

Wohnzimmer bei Schulze, wie im ersten Akt.

Dr. Hürlimann: Wo nichts ist, — — Sie wissen ja. Und hier ist nichts. Wollen Sies zum Prozeß kommen lassen und noch obendrein die Kosten zahlen?! Denn daß Sie das müssen, daran ist doch nicht zu zweifeln, Herr Schulze?

Schulze: Sagten Sie nicht, er hätte was verkauft?

Hürlimann: Die paar Bildchen, — du mein Gott, damit dürften Sie kaum meine Rechnung zahlen!

Schulze: Wenn es auch nur einige hundert Franken sind — besser etwas, als nichts. Ich denke, man sollte das Geld sofort verarrestieren.

Hürlimann: Das geht nun, da der Vergleich aufgehoben und das Bild von Ihnen bedingungslos wieder zurückgenommen ist, nicht mehr an. Aber wenn dem auch anders wäre, — ich würde es nicht tun. Schon weil es sich nicht lohnt. Dann aber, weil es grausam wäre, einen Kranken seines Notpfennigs zu berauben.

Schulze: Was fehlt ihm denn?

Hürlimann: Das weiß kein Mensch. Eine Erkältung — wenn nicht etwas Schlimmeres. Die Aerzte sind sich über den Charakter der Sache noch nicht schlüssig . . . Er sieht elend aus und ist stockheiser. Auch hat er Schmerzen. Im Hals . . . Professor Nager, mit dem ich sprach, meint, es könne ebenso gut Kehlkopftuberkulose als — Kehlkopfkrebs sein. — — (er erhebt sich) Nein, Herr Schulze, da ist für Sie nichts mehr zu wollen. Ein anderer macht dem jungen Menschen den Prozeß, wie Sie

sehen. — Schade um ihn! Ich halte den Mann — nach dem, was ich von ihm kenne — für ein angehendes Genie.

Schulze: So?

Hürlimann: Ja ... Schließlich — — Wenn Sie das Bild absolut wieder los sein wollen — schreiben Sies in Gottes Namen nochmals aus!

Schulze: Würde mir einfallen!

Hürlimann: Vielleicht haben Sie diesmal mehr Erfolg, — zumal wenn Sie das Bild zum Selbstkostenpreis oder — noch besser — darunter losschlagen.

Schulze (höhnisch): Für 900 Franken? Wie der Dr. Wehrli meinte? — Lieber schenk ichs dem Kunsthaus! Da kommt wenigstens mein Name drunter, und ich gewinne an Ehre, was ich an Geld verliere!

Hürlimann: So übel ist die Idee keineswegs.

Schulze: Ich danke!

Hürlimann: Ja, da gibts nur noch eins: Sie müssen sich an Kunze halten. Er hat Ihnen was vorgeschwatzt und Ihr Vertrauen mißbraucht, indem er vorgab, das Bild ließe sich in zwei Bilder zerlegen.

Schulze: Der Schuft! Ich dachte, Xantho wollte ihn zur Herausgabe der 2000 Franken zwingen, die er an dem Bilde verdient hat?

Hürlimann: Erst muß er ihn haben! Aber wie es scheint, riecht Kunze den Braten und ist einfach nicht zu sprechen. Er reist! Seit drei Wochen schon. Ohne Aufhör ... So heißt es wenigstens, wenn Xantho bei ihm anklopft. Und das hat der arme Kerl bis jetzt fünfzehnmal getan! — — Nun weiß ich auch, weshalb Xantho sich von Ihnen einen so hohen Preis für das Bild bezahlen ließ: Kunze hatte ihm nämlich eingeredet, Sie wären Kunstmäcen!

Schulze: Potztausend! ... Sonst nichts?!

Hürlimann: Wesentlich in einem Verfahren gegen ihn ist allerdings nur der erste Punkt: der Vertrauensmißbrauch und Betrug. Damit könnten wir ihn allenfalls fassen.

Schulz: Fassen Sie ihn! Ich bin mit allem einverstanden!

Else (durch die Mitte): Herr Kunze wünscht Dich zu sprechen, Onkel.

Schulze (schreit): Ich bin nicht zuhause!

Hürlimann: Weshalb wollen Sie ihn denn fortschicken? Gelegener konnte uns der Mann doch garnicht kommen?!

Schulze: Sie werden mir doch nicht etwa zumuten, daß ich den Kerl empfange?!

Hürlimann: Allerdings mute ich Ihnen das zu, Herr Schulze! Und ich tue es in Ihrem eigensten Interesse. — Wollen Sie prozessieren, wo Sies doch viel einfacher, schneller und billiger haben können?

Schulze: Wenn Sie glauben — — sprechen Sie selbst mit ihm! Mir soll er nicht mehr unter die Augen!

Hürlimann: Sie sind aufgeregt, sonst würden Sie nicht wünschen, daß ich mich in die Sache menge, so lange es zwischen Ihnen noch nicht zum Bruch gekommen ist!... Man fällt doch nicht mit der Tür ins Haus! — — Was anderes aber tun Sie, wenn Sie gleich mit dem Rechtsanwalt kommen! — Empfangen Sie den Herrn getrost und malen Sie ihm den Teufel an die Wand. Ich versichere Sie: Er wird mit sich sprechen lassen!

Schulze: Es ist gegen mein Gefühl!

Hürlimann: Was tuts! Wir müssen so oft, wo und was wir nicht wollen!... Die sauren Aepfel, in die wir gelegentlich beißen, sind nicht einmal immer die schlechtesten! — — Komm, Else! Wir wollen den Herrn Schwiegeronkel in seinem tête à tête nicht stören! (er legt seinen Arm um ihre Schulter; zu Schulze): Wir haben noch

verschiedenes zu besprechen wegen der Hochzeitsreise! (beide ab durch die Mitte).

Schulze (geht heftig auf und nieder).

Kunze (durch die Mitte): Tag, Schulze!

Schulze (bleibt stehen und mustert ihn verächtlich): Ich hätte es nicht für möglich gehalten!

Kunze: Was hättest Du nicht für möglich gehalten?

Schulze: Ich verbitte mir diesen vertraulichen Ton! . . . Ich bin kein Du! . . . Nicht für Sie! —

Kunze: Aber was fällt Dir denn ein!

Schulze: Bitte, keine Intimitäten! . . . Sie sind für mich erledigt, Herr Kunze! Unwiderruflich!

Kunze: Hol mich der und jener, wenn ich etwas von alledem begreife!

Schulze: Sie begreifen nicht? Aber natürlich! Sie hätten sonst schwerlich die Stirne gehabt, mir unter die Augen zu treten!

Kunze: Was soll das heißen?

Schulze: Betrüger! Schurke! Du hast mir 5000 Franken gestohlen! . . . Sie haben mein Vertrauen mißbraucht! . . . Du hast mich schmählich übers Ohr gehauen! . . . Ja, das haben Sie! — Aber ich lasse mir das nicht gefallen! . . . Ich verklage Sie! . . . Ich werde Sie vor den Staatsanwalt zitieren lassen wegen vorsätzlichen Betrugs! — Ja, das werde ich! . . . Und ich werde nicht eher ruhen, bis Du hinter Schloß und Riegel sitzest und mein schwer erworbenes Geld wieder in meinen Händen ist! . . .

Kunze: Aber was hats denn nur gegeben?

Schulze: Tun Sie nicht so unschuldig! . . . Wenn Dein Gewissen noch nicht schlägt, bald wird es so laut schlagen, daß mans bis nach Regensdorf hören kann! —

Kunze: Wenn Du nur endlich — —

Schulze: Elender Betrüger! Hast du mir nicht versichert, daß jenes verfluchte Bild sehr leicht in zwei Bilder zerlegt werden könne?!

Kunze: Gewiß. Das ist auch jetzt noch meine Ueberzeugung.

Schulze (fährt zurück): Deine — deine Ueberzeugung?

Kunze: Meine feste Ueberzeugung. Jawohl. Gott sei Dank! . . . Du wirst staunen! — Deswegen bin ich ja gekommen . . . Die Sache geht famos! — Du kennst doch Schwartenfeger? Eben war ich bei ihm. Er ist Fachmann und Bilderkenner par excellence . . . Mein künstlerischer Beirat . . . Ein Unikum, sag ich dir! . . . Der braucht nur einen Blick auf ein Bild zu werfen, und er sagt dir, von wem es ist. Unterschrift überflüssig! —

Schulze: Ich weiß, ich weiß! Mein Bruder hat mit ihm zu tun gehabt.

Kunze: Elses Vater?

Schulze: Jawohl. Er hat ihm seinerzeit eine ganze Kollektion Bilder abgekauft und dafür ein Vermögen gezahlt. Lauter erstklassige Sachen . . . Natürlich! Und absolut echt! . . . Freilich, als mein Herr Bruder in Geldverlegenheiten geriet und die erstklassigen Kunstwerke an Händler nach Deutschland schickte, da erhielt er sie sämtlich postwendend wieder: sie waren wertlos! — —

Kunze: Was du sagst!

Schulze: Stück für Stück! — Ja, dieser Schwartenfeger ist ein Mordskerl. Der kennt sich aus! . . . Unter den Dummen nämlich, die nicht alle werden! — — Wie mir Dr. Hürlimann erzählte, hätte es kürzlich beinahe einen Skandal abgesetzt. Da ist deinem famosen „Beirat" nämlich kein geringerer als ein Kunstkritiker auf den Leim gekrochen! Ein verschrobener Idealist, der in jedem Menschen einen Heiligen sieht. — Solche Leute gibts! . . .

Diesem jungen Manne offerierte dein Monsieur Schwartenfeger einige echte, leider aber nicht gezeichnete Kunstwerke, die er bei x einem Pariser Bric-à-Brac-Händler entdeckt hatte ... Das Entdecken ist nämlich seine Spezialität. — Darin ist er phänomenal! ... Der junge Kritiker, der von den Bildern begeistert war und zu Schwartenfeger ein unbegrenztes Vertrauen hatte, — er hielt ihn, wie ja auch mein seliger Bruder, für den ehrlichsten Menschen und unfehlbarsten Kenner der Welt — fand einen Abnehmer für die Sachen. Schwartenfeger redete das Blaue vom Himmel herab und tat überzeugend dar, daß er unfehlbarer wäre, als selbst der Papst. Kurz: der Kauf kam zustande, und der Käufer zog mit seinen Schätzen heim. Er war Feuer und Flamme! ... So lange heißt das, bis sich eines Tages herausstellte, daß die herrlichen Kunstwerke insgesamt — unecht waren.

Kunze: Unmöglich!

Schulze: Unecht von A bis Z! — Trotz der mündlichen und schriftlichen Garantie, die Schwartenfeger dem ahnungslosen Kritikus gegeben hatte und der ihm wie dem Käufer ausgesprochenen Beteuerung: die Sachen würden an Wert den gezahlten Preis um das Vielfache übertreffen! — —

Kunze: Natürlich haben sie ihn verklagt?

Schulze: Fiel ihnen garnicht ein. Du weißt ja: Wer Schmutz anfaßt, darf sich nicht wundern, wenn er besudelt wird! — Ein Fälschungsprozeß ist so ne Sache. Die hängt einem nach, auch wenn man selbst der Kläger war und durchaus rein dasteht.

Kunze: So wurde der Kauf rückgängig gemacht?

Schulze: Aber schleunigst! ... Der Käufer hatte mehr Glück als mein Bruder, der über der Sache einschlief — für immer.

Kunze: Unglaublich! ... Ich habe Schwartenfeger stets für einen großen Kenner gehalten.

Schulze: Das ist er auch. Höchstwahrscheinlich ... Und er nutzt es aus! Donnerwetter nocheinmal! — (es klingelt)

Kunze: Da ist er!

Schulze: Waas! Diesen Kerl bringst du mir ins Haus?!

Kunze: Er will es unternehmen, dein Bild zu zerlegen.

Else (durch die Mitte): Ein Herr Schwartenfeger wünscht dich zu sprechen, Onkel. Herr Kunze habe ihn hierherbestellt.

Schwartenfeger (taucht hinter ihr auf): Jawohl, mein Freund Kunze (tritt ein) Ah, da sind Sie ja selbst?! (zu Schulze) Schwartenfeger.

Else (ab)

Schulze: Ich weiß. Ich habe viel von Ihnen gehört.

Schwartenfeger: Ich soll Ihnen ein Bild auf eine neue Leinwand übertragen?

Schulze: Uebertragen? Auf eine neue Leinwand?

Kunze: Darin besteht das Verfahren des Herrn Schwartenfeger.

Schwartenfeger: Jawohl. Ein sehr einfaches und oft und überall bewährtes Verfahren ... Eine Leinwand — eine neue natürlich — wird speziell präpariert und auf das Bild geklebt. — Wenn man sie von diesem wieder ablöst, geht die ganze Farbschicht mit. Das heißt: das Bild ist auf die neue Leinwand übertragen, nur daß die Farben mit ihren untern, statt mit ihren oberen Flächen sichtbar sind. Auf diesen Farbenrücken — wenn mans so nennen darf — klebt man nun eine zweite präparierte Leinwand; der Farbenkomplex geht auf diese über, diesmal aber mit den unteren Farbflächen, und die Uebertragung ist fertig.

Schulze: Und wenn das Bild unterwegs krepiert?

Schwartenfeger: Fürchten Sie nichts. Ich habe schon

ganz andere Kunstwerke übertragen! So zuletzt einen Botticelli.

Schulze: Einen Botticelli!? (er wirft Kunze einen Blick zu) So, so. War der denn auch auf beiden Seiten bemalt?

Schwartenfeger: Nein. Aber er hatte Sprünge. Und die Leinwand war arg mitgenommen. Das kommt bei älteren Werken oft vor, und will man sie nicht der Vernichtung anheimfallen lassen, so gibt es kein besseres Mittel, sie zu retten, als die Uebertragung. — Wo ist das Bild? Ich habe die Leinwand bereits präpariert. Die Sache ist sofort in Ordnung!

Schulze: Sie reiten zu schnell, Herr Schwartenfeger. Und wenn das Bild zugrunde geht?

Schwartenfeger: Ich trage jede Verantwortung!... Wo ist es? Ich will es gleich mitnehmen!

Schulze: Mitnehmen? Das wird kaum gehen.

Schwartenfeger: Warum nicht?

Schulze: Ich werde ein Bild von diesem Wert doch nicht aus dem Hause geben! Nichts da! Sie könnens ja auch hier „übertragen"!

Schwartenfeger: Ich weiß wirklich nicht — — (er blickt fragend auf Kunze)

Kunze: Schließlich — wenn Herr Schulze es absolut verlangt —

Schwartenfeger: Aber bitte! Nach Belieben!... Soll es sofort geschehen?

Kunze: Wenn Sie Zeit haben — es wäre mir schon das Liebste.

Schwartenfeger (zu Schulze): Dann gestatten Sie, daß ich telephoniere?

Schulze: Bitte.

Schwartenfeger (am Telephon): 13406... Ja? Schwartenfeger... Hören Sie, Matthias, packen Sie sogleich die

für das Bild des Herrn Schulze präparierte Leinwand ein ... aber sorgfältig ... und schicken Sie sie mit Kählin hierher ... Zu Schulze, ja ... Wie? ... Gewiß ... Er soll alles Nötige mitbringen. Die Operation wird an Ort und Stelle ausgeführt .... Aber sofort! Ich warte! ... (zu Schulze) So, kann ich das Bild mal sehen? (er schaut sich um) Oeldrucke? Sie sollten sich einige Franzosen zutun, Herr Schulze: Manet, Monet, Cézanne, — —

Schulze: Hätten Sie mir gerade welche, Herr Schwartenfeger?

Schwartenfeger: Manet, Monet und Cézanne? Nein. Aber einen Corot —

Schulze: Einen echten?

Schwartenfeger: Aber ich bitte Sie! — Der schönste Corot, der existiert! — In Frankfurt ist kürzlich einer für 40 000 Mark verkauft worden, ungefähr von derselben Größe, doch lange nicht von dieser Güte! ... In Berlin, auf einer Auktion, würde es das Bild auf 100 000 Mark bringen!

Schulze: Warum schicken Sies da nicht hin?

Schwartenfeger: Weil Deutschland über die Kriegsdauer keine fremden Bilder hereinläßt, zum Verkauf wenigstens nicht! — Ich würde Ihnen das Bild sehr billig abgeben, Herr Schulze!

Schulze: Danke. — Obwohl ein echter Corot — — Das Bild ist doch gezeichnet?

Schwartenfeger: Wozu? — — Ein Name läßt sich leicht nachmachen, Herr Schulze. Worauf es ankommt, das ist einzig und allein die Qualität! Und diese kann nicht gefälscht werden!

Schulze: Glauben Sie?

Schwartenfeger: Gewiß glaub ich das. Es gibt unter den signierten Bildern mehr Fälschungen, als unter den namenlosen! Das versichere ich Sie!

Schulze: Schon möglich. — Darf ich bitten? Das Bild befindet sich in meinem Arbeitszimmer. Dort können Sie auch die Uebertragung vornehmen. (mit Schwartenfeger und Kunze rechts ab)

Else und Xantho (kurz darauf durch die Mitte)

Else: Sie sind ja kaum wiederzuerkennen, Herr Xantho?

Xantho: Ja, mein Fräulein, wenn der Mensch krank ist — —

Else: Aber wie ist das denn nur so plötzlich gekommen?

Xantho: Wer kann das sagen? . . . Auf einmal war ich heiser. Und Schmerzen hatte ich im Hals. Und blasse Wangen. Und kein Mensch wußte, was mit mir war . . . Auch der Professor Nager nicht . . . Aber alles hatte auf einmal Mitleid mit mir und tat so gütig und verständnisinnig, daß mir ganz unheimlich zumute wurde . . . Aber natürlich! . . . Man hört so oft von plötzlichen geheimnisvollen Erkrankungen, die einem an die Kehle springen, wie eine Pantherkatze, und einem den Garaus machen, man weiß nicht wie! — Ich las mein Urteil in aller Augen: Krebs!

Else: Gehen Sie! Wie konnten Sie nur an sowas denken! Sie sind noch so jung!

Xantho: Glauben Sie, der Krebs fürchtet die Jungen? — Eine Schwester von mir hat er mit zweiunddreißig Jahren zwischen seine Scheren genommen und gequetscht, bis sie verblutete! . . . Da lag es doch nahe, daß auch ich an ihn würde glauben müssen! — — Es war eine schreckliche Zeit, mein Fräulein, diese Zeit der Ungewißheit und des Wartens! —

Else: Und wissen Sie jetzt — —

Xantho: Ja ... Jetzt weiß ich, was mir fehlt ... Seit gestern ... Da war ich bei dem berühmten Rachenmeier ... Und der sagte, ich müßte je schneller desto besser nach — Davos.

Else: Sie sind doch nicht — —

Xantho: Doch bin ich ... Die Analyse des Sputums hat zwar keine Tuberkeln an den Tag gefördert, trotzdem — —

Else: Aber wie ist denn das nur möglich!

Xantho: Ein Lungenspitzenkatarrh, den ich vor einigen Jahren vernachlässigt — — alles rächt sich auf Erden, mein Fräulein! Am schlimmsten aber rächt sich die Sünde wider unsere Gesundheit! — —

Else: Und nun wollen Sie nach Davos?

Xantho: Nein. Vorerst wenigstens nicht.

Else: Aber — —

Xantho: Vorerst gehts in den Krieg. —

Else: In den Krieg? Sie scherzen!

Xantho: Aber haben Sie denn nicht die beiden Gestellungsbefehle gesehen?

Else: Sie denken im Ernste daran — —

Xantho: Ich muß! ... Es ist meine verdammte Pflicht und Schuldigkeit! — Ich bin doch kein Deserteur! — — Im Gegenteil! ... Es gibt keinen heißeren Patrioten — Sie dürfen mirs glauben! — Schließlich: Soll ich mir für alle Zeiten zwei Länder verschließen, denen ich ganz besonders nahestehe? ... Und ohne Schriften wollen sie mich in der Schweiz nicht dulden. ... Sie verlangen von mir einen Paß ... Und den bekomme ich nur, wenn ich mich stelle! —

Else: Aber sind Sie denn nicht krank?

Xantho: Gott sei Dank! — Jawohl! ... Darum gehe ich ja auch in den Krieg! — — Erst nach Deutschland, dann nach Rumänien! — Man soll erfahren, daß Take Xantho

sich wohl bewußt ist, was er seinen Vaterländern schuldig ist! — — (es klingelt)

Else: Sie entschuldigen mich einen Augenblick.

Else (ab durch die Mitte, kehrt jedoch sogleich mit einem Manne, der zwei Pakete trägt, zurück, öffnet die Türe rechts, blickt hinein und sagt): Gehen Sie nur hier hinein. Da finden Sie Ihren Herrn Schwartenfeger.

Der Mann (rechts ab)

Else: Sie wollen also partout in den Krieg, weil Sie annehmen, daß man Sie wieder heimschicken wird?

Xantho: Aber natürlich! ... Einen Tuberkulösen wird man doch nicht einreihen! — — Auch hab ich Zeugnisse von Nager und Rachenmeier ... Mir kann nichts geschehen! —

Else: Würden Sie nicht lieber diensttauglich, dafür aber gesund sein?

Xantho: Aber nein! — Wo denken Sie hin! ... Da müßt' ich ja an die Front!

Else: Ist das schrecklicher, als nach — Davos zu müssen?

Xantho: Aber natürlich! Wie können Sie nur vergleichen!

Else: Ich weiß doch nicht — — Nicht jeder stirbt, der an die Front geht. Dort oben aber — — in Davos, das ist wie ein großes weites Schlachtfeld mit Blessierten und schrecklich Verstümmelten, die nicht leben und nicht sterben können. — —

Xantho: Sie trösten mich schlecht, mein Fräulein! Bleibt mir eine Wahl?

Else: Verzeihung! — Sie werden ja nicht immer oben bleiben müssen?

Xantho: Sechs Monate. Fürs erste ... Professor Nager meint, ich würde dort vollständig geheilt werden.

Else: Das glaube ich auch. Wenn Sie recht aufpassen — — Aber teuer muß es in Davos sein?

Xantho (zieht seine Banknotentasche hervor): Was tuts! Man hat es ja und kanns ausgeben! — — (er entnimmt der Tasche ein Bündel Banknoten) Sehen Sie: ein, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, — — zehnmal hundert, das sind tausend Franken!

Else: Und das gehört Ihnen?

Xantho: Mir! — Verdient, mit meiner Kunst!

Else: Sie haben etwas verkauft?

Xantho: Alles. Bis aufs letzte Stück. Genau fünfzig Bilder!

Else: Für tausend Franken?

Xantho: Ja ... Das heißt: ich habe einen Vertrag gemacht ... Heute vormittag, auf drei Jahre und zehntausend Franken ... Davon sind tausend sofort zahlbar und der Rest auf die drei Jahre verteilt. Dreitausend Franken jährlich also ... Dafür liefere ich meinen ganzen Vorrat an Bildern und jährlich mindestens zwanzig neue.

Else: 110 Bilder also. Das macht kaum hundert Franken auf das Bild! — —

Xantho: Was gehts mich an! — Die Hauptsache ist, daß ich keine Geldsorgen habe und in Ruhe arbeiten kann. — Wer die Bilder bekommt und um welchen Preis, kann mir schließlich gleich sein ... Mag Kunze ruhig an mir verdienen — —

Else: Kunze?!

Xantho: Nun ja! Er hat doch den Vertrag mit mir gemacht! — —

Else: Das sieht ihm ähnlich!

Xantho: Er hat meine Lage ein bischen ausgenützt, — nun ja ... er ist eben Geschäftsmann! — So ist es immer, wenn man in Not ist! ... Wenn ich Geld brauche, zahle ich schließlich auch 20 und mehr Prozent, und der Wucherer,

der diese Zinsen einheimst, hält sich zudem für meinen Wohltäter! — — Mein Gott, was ist da zu tun! — — Und ich brauchte Geld! Schon allein für die Kur in Davos! — Schließlich, wenn mans bedenkt: Gewiß hat Kunze an mir ein unerlaubt splendides Geschäft gemacht. Doch muß er nicht die Bilder verkaufen, um zu seinem Geld zu kommen? ... Ergo arbeitet er für meine Bilder, und somit auch für mich ... Sein Erfolg ist mein Erfolg ... Und wenn er alle Bilder verkauft hat — fürchten Sie nichts, das geht nicht so schnell! — und die Bilder Aufsehen machen, dann ist nicht er der berühmte Mann, sondern ich! — — Aber natürlich!

Else (fährt zusammen): Ich glaube, sie kommen!

Xantho: Wer?

Else: Mein Onkel und der Schwartenfeger. Es ist besser, Sie weichen ihm aus! —

Xantho: Aber warum denn nur!?

Else: Er ist immer noch nicht gut zu sprechen über Sie! ... Vollends nicht, seitdem er das Bild wieder zurücknehmen mußte! — Er glaubte fest, Sie würden es in Ihrer Ausstellung verkaufen!

Xantho: Ich habe mir alle erdenkliche Mühe gegeben, aber — —

Else: Da ist er! (sie zieht ihn rasch mit sich durch die Mitte hinaus)

Schulze (gleich darauf von rechts; er geht mit hastigen Schritten einige Male auf und nieder)

Else (durch die Mitte): Weißt du, wer eben da war, Onkel?

Schulze: Wie soll ich das wissen?

Else: Rate!

Schulze: Dummes Zeug!

Else: Du wirst mir nicht böse sein, daß ich ihn empfangen habe?

Schulze (stutzt): Böse?

Else: Du hast es mir verboten, ihn nochmals ins Haus zu lassen.

Schulze: Xantho?

Else: Ja, Xantho. Er kam, um mir adieu zu sagen.

Schulze: So geht er fort?

Else (lachend): Ja, in den Krieg! . . .

Schulze: In den Krieg? Ich dachte doch, er wäre krank?

Else: Das ist er. Tuberkulös.

Schulze: So!

Else: Der arme Kerl! Eben darum geht er in den Krieg. Das heißt, nach Lörrach. Und darauf nach Bukarest.

Schulze: Unsinn!

Else: Onkel!

Schulze: Seit wann schickt man die Tuberkulösen an die Front?

Else: Aber nach Hause schickt man sie! . . .

Schulze: Ach so!

Else: Aber natürlich! — Wenn sie ihn also wieder heimschicken, dann geht er nach Davos, für sechs Monate!

Schulze: Für sechs Monate? Woher will er das Geld dazu nehmen?

Else: Das Geld? Das gibt ihm Kunze.

Schulze: Kunze?

Else: Warum nicht? Sie haben einen Vertrag gemacht auf zehntausend Franken.

Schulze: Du machst dich wohl über mich lustig?

Else: Ich denke nicht daran! — Kunze hat Xantho die Bilder, die er hatte, — fünfzig Stück, Onkel — abgekauft und dazu noch alles, was in den nächsten drei Jahren entsteht. Zum mindesten sechzig!

Schulze (schreit): Und dafür zahlt er ihm zehntausend Franken!? (er stürzt auf die Türe rechts zu, öffnet sie und ruft hinaus) Kunze! (zu Else) Fort!

Else (ab durch die Mitte)

Kunze (von rechts): Was gibts?

Schulze: Zehntausend Franken hast du Xantho gezahlt für alle seine Bilder und eine dreijährige weitere Produktion?

Kunze: Wer hat dir gesagt — —

Schulze: Zehntausend Franken für ein ganzes Lebenswerk! Denn wer garantiert dir, daß Xantho die drei Jahre überlebt?

Kunze: Ganz recht. Und wer garantiert mir, daß er überhaupt noch ganze drei Jahre lebt?! — — Du vergissest das Risiko!

Schulze: Das Risiko! Daß ich nicht lache! — Wenn ein Bild von mittlerer Größe mit 5000 Franken bezahlt wird, — kannst du ausrechnen, was 50 solche Bilder einbringen müssen?

Kunze: Es sind nicht alle gleich wertvoll.

Schulze: Aber sehr viele doch?! Denn so wertvoll kann ich mein Bild nicht finden!

Kunze: Davon verstehst du nichts.

Schulze: Aber du?! — Ich möchte gern wissen, wo du auf einmal deine tiefen Kenntnisse herhast!

Kunze: Darüber bin ich dir doch keine Rechenschaft schuldig?

Schulze: Kannst du sie denn überhaupt geben? Ich zweifle daran! — Ein ganz niederträchtiger Charlatan bist du! Ein aufgeblasener Windhund! Ein wucherischer Blutsauger! Ein heimtückischer Betrüger! Ein mordsjämmerlicher Kunstschlächter! — — Weißt du nun, was du bist?

Kunze: Diese Worte wirst du — —

Schulze (brüllt): Du hast zum letztenmal zweitausend Franken an einem Freunde verdient!... Ich werde dir zeigen, was ein Kunstmäcen ist!... Ich werde die Kunst schon vor deinesgleichen beschützen! — (ruft durch die Mitteltüre) Else!

Elfe: Onkel?

Schulze: Führe diesen Herrn hinaus! Paß aber auf, daß er unterwegs nichts stiehlt! —

Kunze: Wir sprechen uns noch! (mit Elfe ab durch die Mitte)

Schulze (spuckt hinter ihm aus)

Elfe (kehrt zurück): Was hats denn nur gegeben?

Schulze: Solch ein Schweinehund! — — Einem elenden Kranken das ganze Lebenswerk zu erpressen! Pfui Teufel! ... Da kommt schon der andere! Mir gerade recht! Der soll was erleben!

Schwartenfeger (von rechts, hält das Bild in den Händen empor): Solch ein Glück! Da, schauen Sie her! Sehen Sie! Wissen Sie, was das ist?

Schulze (stutzt): Ein drittes Bild? Und alles auf einer und derselben Leinwand?

Schwartenfeger: Ein drittes Bild! Jawohl! Aber keins von Xantho! O nein! Das hat er irgendwo aufgekauft. Bei einem Trödler. Und dann übermalt. Erst die Rückseite, dann die Vorderseite ... Um Leinwand zu sparen! — Das ist klar! ... Diese jungen Maler haben ja keine Ahnung, was ein Kunstwerk ist! — Sehen Sie diesen Kopf! Wissen Sie, von wem das ist? Von Rembrandt!

Elfe: Von Rembrandt!

Schulze: Von Rembrandt! So, so!

Schwartenfeger: Jawohl, von Rembrandt! — Ein Glück, daß Sie das Bild, unter dem dieses herrliche Kunstwerk versteckt war, haben übertragen lassen! Sonst wäre es verschollen geblieben für alle Zeiten! — Schauen Sie: was für ein wundervoll leuchtendes Gelb! Gewiß: Das ist sein Selbstporträt!

Elfe: Sein Selbstporträt! Ja, ja. Ich glaube, er hat recht, Onkel!

Schulze: Sein Selbstporträt! So, so.

Schwartenfeger: Das Bild ist ein Vermögen wert! Ich schätze es auf mindestens eine Million und würde es sofort aufkaufen, wenn ich das nötige Geld dazu hätte.

Schulze: Sie Armer! Sie wollen mir weismachen, daß Sie nicht einmal 5000 Franken haben?

Schwartenfeger (fährt zurück): 5000 Franken?

Schulze: So viel hab ich dafür bezahlt. Ich will nichts daran verdienen.

Else: Du wirst doch nicht, Onkel, — —

Schwartenfeger: 5000 Franken! Aber das ist ja Wahnsinn!

Schulze: Ich bin schon so wahnsinnig.

Else: Aber Onkel!

Schwartenfeger: Sie wollten wirklich dieses Bild für 5000 Franken hergeben? Einen Rembrandt?!

Schulze: Ich pfeife was auf diesen Rembrandt!

Schwartenfeger: Aber ich versichere Ihnen — —

Schulze: Sie haben auch meinem verstorbenen Bruder versichert, die von ihm gekauften Bilder wären echt!

Schwartenfeger: Dieses ist es!

Else: Ja, Onkel, das ist es gewiß.

Schulze: Dann werden Sie doch hoffentlich nicht zögern, es sofort zu erwerben?!

Else: Du wirst es doch im Ernst nicht verkaufen wollen, Onkel!

Schwartenfeger (reicht Schulze die Hand): Topp, das Geschäft ist gemacht!

Schulze: Statt der Hand reichen Sie mir lieber das Geld! ...

Schwartenfeger (zieht sein Portefeuille, entnimmt ihm fünf Scheine und zählt sie auf den Tisch): Ein, zwei, drei, vier, fünftausend Franken.

Schulze (nimmt die Banknoten schnell an sich): So. — — Und nun werden Sie mir vielleicht sagen, woran Sie erkennen wollen, daß dieses Bild ein Rembrandt ist?

Schwartenfeger: Woran ich das erkenne? Aber so hat doch nur Rembrandt gemalt! Das sieht doch ein Blinder!

Schulze: Nur! Nur ein Blinder! . . .

Schwartenfeger: Das ist seine Technik, seine Art . . . Aber wenn das alles auch trüge, — — so ist doch ein Beweis da, gegen den sich schlechterdings nichts einwenden läßt!

Schulze: Ein Beweis? Da bin ich aber gespannt!

Schwartenfeger: Jawohl: ein untrüglicher, zwingender Beweis — — ich habe die Stelle aufgehellt — — da, sehen Sie her: Rembrandts Unterschrift! — —

Else: Bei Gott, Onkel, — man kann sie genau lesen!

Schulze (sinkt vernichtet in einen Stuhl): Was haben Sie das nicht früher gesagt! — —

Vorhang.

Ende.

Von **Stefan Markus** ist ferner im gleichen Verlage erschienen:

Biblische Komödien

Thamar

Ruth

Sulamith

—— Preis: 2 Mark. ——

University of
Connecticut
Libraries

39153020489136